

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 105 (1960)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Stilleben Originalgraphik von Max Truninger

herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerverein

Fünffarbenlithographie, Rot, Ocker, Blau, Grau und Schwarz. Format des Bildes 49×65 cm, Blattgrösse 55×76 cm (gleiche Grösse wie die erste Lithographie des SLV).

Die signierte und nummerierte Auflage umfasst 250 Blätter, die in der Reihenfolge der eingehenden Bestellungen erhältlich sind. Der Preis des Blattes beträgt Fr. 20.—. Weitere Angaben auf Seite 1100.

Das Blatt ist ausgestellt im Pestalozzianum Zürich, in der Schulwarte Bern, im Kunsthaus Aarau, im Lehrerseminar Basel.

Bestellungsmöglichkeiten:

1. Gegen Einzahlung des Betrages von Fr. 20.— auf das Postcheckkonto IIIa 524, Ernst Ingold & Cie., Herzogenbuchsee, erfolgt die Zustellung portofrei.
2. Bei der Bestellung gegen Nachnahme oder Rechnung wird das Porto berechnet. *he.*

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

105. Jahrgang Nr. 39 23. September 1960 Erscheint freitags

Siebente Internationale Lehrertagung im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen
Les Landes — Land des Sandes
Ordentliche Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse
Ein neuer Schultisch der Oberstufe für Einzel- und Gruppenunterricht
Der Schweizerische Beitrag an Entwicklungsländer
Zum Titelbild
Kantonale Schulnachrichten: Bern, Schwyz, St. Gallen
SLV
Ferienkurs für Lehrkräfte an Auslandschweizerschulen
«Jugendborn»
Bücherschau
Kurse
Beilage: Der Pädagogische Beobachter.

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33
Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schösslistrasse 2, Zürich 44, Telephon 28 29 44
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28
Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telephon 32 37 56
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26
Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangsverein. Freitag, 23. September, Hohe Promenade. Stimmenprobe, Honegger: 19.00—20.00 Uhr Sopran und Alt, 20.00—21.15 Uhr alle. — Freitag, 30. September, Hohe Promenade. Stimmenprobe: 19.00—20.00 Uhr Tenor und Bass, 20.00—21.15 Uhr alle.

Lehrerturnverein. Montag, 26. September, 18.30 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Korbballtraining.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 27. September, 17.45 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Korbballtraining.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 26. September, 17.30 Uhr, Kapeli, Leitung: A. Christ. Mädchenturnen 3. Stufe: Grundschule; Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 30. September, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Tummelspiele 3. Stufe. Anschliessend Spiel. Leitung: Max Berta.

AFFOLTERN a. A. Lehrerturnverein. Freitag, 30. September, 17.45 Uhr, Turnhalle Affoltern. Knabenturnen 2./3. Stufe: Stufenziele im Geräteturnen. Mädchenturnen 2./3. Stufe: Stufenziele im Geräteturnen. Korbball.

BASELSTADT. Lehrergesangsverein. Samstag, 8. Oktober, 14.00 Uhr, in Restaurant «Ziegelhof», Liestal. Gemischtchorprobe.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 30. September, 17.15 Uhr, Turnhalle Hinterbirch, Bülach. Normallektion Unterstufe; Korbballtraining.

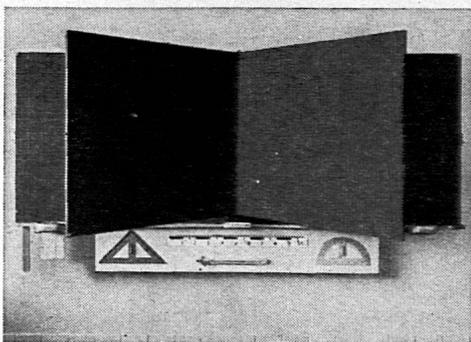
HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 30. September, 18.15 Uhr, in Rütli. Korbball 3. Stufe: Training einzelner Spielzüge und spezielle Techniken des Einwurfs.

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 30. September, in Rüslikon. Spiel.

PFÄFFIKON. Lehrerturnverein. Montag, 26. September, 18.00 Uhr, Korbball in Uster.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 26. September, 17.50 Uhr, Turnhalle Pünt, Uster. Korbball-Wettspiele.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 26. September, 18.15 Uhr, Turnhalle Schöngengrund. Langbank 2./3. Stufe; Volleyball.



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil

Tel. (051) 92 09 13 Gegründet 1876

Lassen Sie sich unverbindlich beraten



Erste Spezialfirma für Planung und Fabrikation von:

Physik-, Chemie- und Laboreinrichtungen,
Hörsaal-Bestuhlungen, Zeichentische,
Elektrische Experimentieranlagen
Fahrbare und Einbau-Chemiekapellen

ALBERT MURRI & Co. — WABERN-Bern

Parkstrasse 25

Telephon (031) 5 39 44

Siebente Internationale Lehrertagung im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen

16.—24. Juli 1960

«Unsere Seele möchte auch einmal Ruhe haben...» Schlichte Worte eines ferienbedürftigen ungarischen Mädchens aus dem Kinderdorf. Und von welch allgemein gültigem, tiefem Gehalt! Befreit von den zuweilen bedrückenden Ansprüchen des Alltags, soll sich die Seele ihrem innersten eigenen Streben hingeben dürfen. Auch wir Lehrer kennen dieses Bedürfnis und zerstreuen uns bei Ferienbeginn nach allen möglichen Richtungen: ins abgelegene Bergtal, an den sonnigen Badestrand, in die halbdunklen Dome — einige sind diesen Sommer wieder ins stille Kinderdorf eingezogen, wo sie besinnliche Ruhe in offener Aussprache mit fremden Kollegen suchten, wo sie Erfahrungen austauschten und sich in persönlicher Begegnung zu neuem Tun anregen liessen. Dass sich solche Aussprache an einem Ort wie Trogen vollziehen darf, wo erzieherischer Wille praktisch nicht zur Ruhe kommt, solange Kinder als Flüchtlinge dahinvegetieren — diese Tatsache hat mehr als bloss symbolische Bedeutung. Sie macht bewusst, wie wenig ein Gespräch bedeuten kann, wenn es sich nicht ins Werk umsetzt.

Dass der Aussprache das Tun folge, dass sich internationale Verständigung und konkrete Hilfe gegenseitig durchdringen mögen, das ist, war und bleibt wohl das Hauptanliegen unseres *Tagungsleiters*, Dr. Willi Vogt, dessen aufgeschlossene, geistreiche und humorvolle Leitung dem Gespräch einen hohen Rang und der Tagung, trotz der Vielfalt der Themen, ein in sich geschlossenes Gepräge gab.

60 Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen aus Deutschland, Finnland, Israel, Luxemburg, Norwegen, Oesterreich, Schweden, den Vereinigten Staaten und der Schweiz sowie ein Auslandschweizerkollege aus Angola (Afrika) trafen sich an dieser Tagung, die wiederum unter dem Patronat des Schweizerischen Lehrervereins, des Schweizerischen Lehrerinnenvereins und der Société Pédagogique Romande stand und einige Freiplätze der *Fraternité Mondiale* in Genf verdankte.

Viele schweizerische Kollegen beehrten uns mit ihrem Besuch. So hiess im Namen des Schweizerischen Lehrervereins Zentralpräsident Th. Richner die ausländischen Gäste in der Schweiz herzlich willkommen. André Pulfer überbrachte die Grüsse der welschen Kollegen und Stadtrat Baur diejenigen der Stadt Zürich, wobei er der Hoffnung Ausdruck gab, die Tagung möge Freundschaften über die nationalen Grenzen hinaus knüpfen. Auch die Präsidentin des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, Fr. Elsa Reber, und der Präsident der appenzellischen Lehrerschaft, Hans Frischknecht, bekundeten ihr Interesse an den Vorträgen, die wir im folgenden unter sachlichen Gesichtspunkten zusammenfassen wollen.

1. Der Lehrer, sein soziologischer Standort und seine politisch-kulturelle Aufgabe

Den Grundriss einer Soziologie des Lehrers zeichnete Prof. Dr. E. Lemberg, Dozent an der Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt, unter dem Thema «Der Lehrer — soziologisch betrachtet», wobei er sich auf die Darstellung der Verhältnisse in der Bundesrepublik beschränkte.

Einen eigentlichen Lehrerstand hat erst die mobile industrielle Gesellschaft hervorgebracht. Die Frage, ob dieser neue Stand auch schon eine eigene Ideologie habe, verneinte der Referent, indem er auf die noch heute geltenden *Berufsmodelle* des Lehrers hinwies. Ein erstes solches Modell ist der «Gelehrte». Es gilt nicht nur im besondern für den Gymnasiallehrer, sondern auch für jene Volksschullehrer, die neben ihrer Schule in Volkskunde, Botanik, Biologie usw. sehr fruchtbare Forschungsarbeit leisten. Doch scheint dieses Modell mehr und mehr an Geltungsbereich einzubüssen, was sich etwa darin äussert, dass sich an Baufachschulen die Lehrer nicht mehr «Studienräte», sondern «Bauräte» nennen. Ein zweites Berufsmodell ist das des «Beamten». Typisch dafür ist in Deutschland das Vordringen des Ratsstitels. Der Lehrer ist in diesem Fall gewissermassen Unterrichtsbeamter, seine Leistungen werden nach Stunden gemessen. Der «Jugendführer» und der «Werkmeister» sind weitere Modelle für zahlreiche Lehrer. Soziologisch stellt sich die Frage, ob sich diese verschiedenen Modelle integrieren lassen.

Neben den Berufsmodellen kennt die pädagogische Theorie auch die *Idealtypen*. So spricht man etwa von einem *logotropen* Lehrertyp, dem die Sache, der Unterrichtsstoff, wichtiger ist als das Kind, und von einem *paidotropen*, für den das Kind im Zentrum steht. Dahinter stehen die *Berufsideologien des Führens und des Wachsenlassens*, die beide in ihren Tendenzen berechtigt sind; denn eine hochentwickelte Kultur ruft einer straffen Führung, während die heute schon sehr differenziert entwickelte Pädagogische Psychologie das Wachsenlassen als notwendiges Prinzip einer gesunden psychischen Entwicklung fordert. Treibt eine dieser Ideologien ins Extrem, so wird ein einheitliches Bildungswesen in Frage gestellt. — Beide haben ihren geschichtlichen Hintergrund. Der Volksschullehrer, aus kusterlicher Funktion hervorgegangen, war Träger einer Emanzipationsbewegung und wurde zum Priester einer popularisierten Wissenschaft, während der Gymnasiallehrer, aus klerikalen Funktionen stammend, im Neuhumanismus einen Bildungskanon entwickelt hat, der einer religiösen Bewegung gleichkommt. Diese sozialgeschichtlich bedingten Ideologien haben bis heute eine angemessene Integration des Lehrerstandes verhindert.

In einem zweiten Teil analysierte der Referent die *soziale Stellung der Lehrerin*. Ihr geschichtliches Vorbild ist die Nonne. Dieses Berufsmodell bedingte in katholischen Gegenden eine hohe Achtung vor der Lehrerin, zugleich aber auch die Meinung, sie sollte weiter am Zölibat festhalten. Doch setzte sich in den zwanziger Jahren die verheiratete Lehrerin rasch durch. — Während für den männlichen Bewerber der Lehrerberuf meistens einem sozialen Aufstieg gleichkam, blieb der Lehrerinnenberuf eher den höheren Ständen vorbehalten, die nicht um einen Aufstieg zu kämpfen hatten. Für die Frau bedeutete dieser Beruf im wesentlichen eine Erweiterung des Lebensbereiches. Oft fehlt den Lehrerinnen deshalb der standespolitische Ehrgeiz.

Soziologisch merkwürdig ist heute die Stellung der *alleinstehenden Lehrerin*. Dank ihrer Funktion als Frau und Mutter hat die verheiratete Lehrerin eine starke

gesellschaftliche Position; die alleinstehende hingegen leidet oft unter einer unerträglichen gesellschaftlichen Kontrolle; denn immer noch wirkt für sie das Modell der Nonne nach. Aus diesem Grunde möchte sie oft nicht als Lehrerin erkannt werden und wie ihre verheiratete Kollegin ganz einfach Frau sein. Diese Auffassung, «Frau unter Frauen zu sein», setzt sich denn auch immer mehr durch.

Weil es der Frau weniger um einen sozialen Aufstieg als um eine Erweiterung des Lebensbereiches geht, ist die Lehrerin auch weniger an leitenden Funktionen und schulischen Verwaltungsaufgaben interessiert; sie bleibt lieber bei ihren Schulkindern, vielleicht auch aus Furcht, die männlichen Kollegen könnten sie z. B. als Vorsteherin nicht anerkennen. Aus dem *weiblichen Erziehungsstil* sei folgende interessante Einzelheit festgehalten: Die Mehrheit der Lehrerinnen befürwortet erstaunlicherweise die Körperstrafe, wahrscheinlich aus der Erwägung heraus, ein mütterlicher Klaps sei noch kein Rechtsvergehen, wozu ein männlicher Schlag leicht werden kann.

Prof. Lemberg schloss mit der Forderung, der pädagogische Stil der Frau möge überall auch von den Behörden anerkannt und akzeptiert werden. — Dass an der Grundschule Lehrer und Lehrerinnen etwa zu gleichen Teilen unterrichten sollten, ergab sich aus der abschliessenden regen Diskussion.

Diesem soziologischen Rückblick folgte ein Ausblick auf eine der Hauptaufgaben des Lehrers durch Abbé G. Pfulg, Schulinspektor in Freiburg: «*Le rôle du maître dans la formation du futur citoyen*». — Gegenwärtig vollzieht sich ein Umbruch der Lebensverhältnisse, der sich im pädagogischen Raum besonders deutlich im Abbröckeln der Familienerziehung und in einer neuen Einstellung zur Gemeinschaft zeigt. Die Schule hat neue erzieherische Aufgaben zu übernehmen, wobei weniger Wert auf Elite- und Persönlichkeitsbildung als auf *Gemeinschaftsarbeit* und Weckung des Bürgersinnes gelegt werden muss. Zwar können wir die Familienerziehung nicht in ihrer ganzen emotionalen Tiefe weiterführen, weil die Schule eine Gesellschaft im kleinen ist; aber wir können die Disziplin, die Zusammenarbeit, die Pflichterfüllung fördern und an Würde und Ehrgefühl appellieren. Ein vorzügliches Mittel zur Weckung eines Gemeinschaftsgefühles ist die *Gruppenarbeit*.

Wie *erziehen wir zum Bürger?* Weniger blosse Kenntnisse und mehr praktisches Tun, wie Schüleraustausch, Schülerbriefe, Katastrophenhilfe, kleine alltägliche Handreichungen! Die Schule kann unmöglich den treuen Bürger hervorbringen — für diesen liegen die Wurzeln tiefer —, aber sie kann den Bürgersinn erweitern und verdeutlichen, indem sie dem Schüler mehr Rechte und Pflichten gibt. Insofern kann man sagen, *staatsbürgerliche Erziehung* beginne bereits in der ersten Klasse: Schon der Schulneuling soll sich diszipliniert verhalten und einordnen. Durch die ganze Schulzeit hindurch muss das internationale Verständnis nicht nur intellektuell, sondern auch gemüthhaft verankert werden. Gruppenarbeiten sind praktische Vorübungen dazu. — Den *staatsbürgerlichen Unterricht* können vom 5. Schuljahr an Geographie und Geschichte vorbereiten. Exemplarisch kann an der Entwicklung des schweizerischen Bundesstaates die Entwicklung zur Demokratie erklärt werden, an der Französischen Revolution die Wichtigkeit der Einheit einer Nation, an Napoleon, wieviel von

der Laune eines einzelnen Mannes abhängen kann usw. So entsteht allmählich die Bereitschaft zum Guten, die Liebe zur Gerechtigkeit und ein Bewusstsein um den Wert der Freiheit.

Doch all das Erarbeitete und Geübte kann wieder total in Frage gestellt werden durch die *praktische Haltung des Lehrers* inmitten seiner politischen Umgebung. Sein politisch-kulturelles Vorbild entscheidet letztlich über den Sinn seiner staatsbürgerlichen Erziehung. Es äussert sich schon in einer gepflegten Sprache, in vorsichtigen Ausdrücken, in taktvollem Verhalten bei lokalen Streitigkeiten, in sozialer und beruflicher Beratung und in der Pflege der allgemeinen Kultur. Der Lehrer ist einer der wichtigsten Kulturträger im Dorfe oder im städtischen Quartier und soll sich auch nicht scheuen, gelegentlich administrative Funktionen zu übernehmen. Nichts jedoch kann das Gemeinschaftsgefühl mehr fördern als eine enge Verbindung mit dem Elternhaus, gemeinsame Schulfeiern, Ausstellungen von Schularbeiten, Preisverteilungen und Lehrausflüge unter Beteiligung der Eltern.

Welche Schwierigkeiten dem Lehrer in Stadtquartieren begegnen, erhellte die anschliessende Aussprache. England z. B. scheint dieser Frage besondere Bedeutung beizumessen. In den neuen Satellitenstädten in der Umgebung Londons ist man bestrebt, neben dem Einkaufszentrum auch ein Kulturzentrum mit Kirche und Schule zu schaffen, was sich unter geschickter Ausnützung durch die Kulturträger — und dazu gehört vor allem die Lehrerschaft — sehr positiv auswirken kann.

2. Der Einfluss der Schulorganisation auf Erziehung und Bildung

Wie eng sich Schulorganisation und Bildung gegenseitig bedingen und wie heftig deshalb organisatorische Fragen oft umstritten sind, kann an Hand des deutschen Rahmenplanes und der amerikanischen Schulorganisation studiert werden. Die Frage «*Umwälzungen im deutschen Schulwesen?*» versuchte Prof. L. Bucher aus Friedrichshafen zu beantworten, indem er den sogenannten «Rahmenplan» analysierte und kritisch würdigte. In der Bundesrepublik besteht seit einigen Jahren ein «Deutscher Ausschuss für Erziehungs- und Bildungswesen», der die Entwicklung des deutschen Schulwesens beobachtet und Aenderungen vorschlägt. Er ist nicht ein Gremium, das nur aus Pädagogen bestünde, sondern setzt sich aus Frauen und Männern zusammen, die im öffentlichen Leben eine wichtige Rolle spielen und den verschiedensten Parteien angehören. Dieser Ausschuss arbeitet Ratschläge, Gutachten und Empfehlungen aus und stellt sie öffentlich zur Diskussion. Als wichtigstes Ergebnis liegt der *Rahmenplan* vor.

Dieser stellt eindeutig fest: Das gegenwärtige Schulwesen wird den modernen Ansprüchen der Gesellschaft, der Wirtschaft und der staatlichen Entwicklung in keiner Weise mehr gerecht, vor allem nicht angesichts der Demokratisierung der Gesellschaft, der gesteigerten Ansprüche der Wirtschaft und Technik nach mehr Spitzenkräften und mittleren Begabungen, und schliesslich angesichts der politischen Umwälzungen, der vermehrten Freizeit und des Zerfalls des Elternhauses. Jedem Kinde sollte heute jener Weg geöffnet werden, der seinen Fähigkeiten entspricht, zugleich aber muss die geistige Einheit des Volkes durch eine gewisse Einheitlichkeit im Schulwesen gefestigt werden. Welche Umgestaltungen folgen aus diesen Grundforderungen?

Der *Bildungsweg* ist in Grundschule, mittlere und obere Schule zu gliedern. Nach den vier Grundschuljahren sollen die Schüler zwei weitere Jahre gemeinsam unterrichtet werden, aber so, dass sich in diesen beiden Jahren, auf der sogenannten Förderstufe, die Auslese vollzieht. Die obligatorische Schulzeit soll neun, später zehn Jahre dauern. Ein bedeutender Ausbau der Volksschule! In den Gymnasien reduziert sich infolge der Förderstufe die Schulzeit von neun auf sieben Jahre; nur die Schüler der Studienschule, einer neunjährigen Eliteschule humanistischer Prägung, müssen die Förderstufe nicht durchlaufen, sondern können direkt von der Grundschule übertreten. Nach dem zehnten Schuljahr sollte in Gymnasium und Studienschule die Fächerzahl allgemein auf vier beschränkt bleiben, also ein Wahlfachsystem eingeführt werden. Soweit die Hauptänderungen.

Das Kernstück des Planes ist die *Förderstufe*, ein Postulat sozialer Gerechtigkeit und entwicklungspsychologischer Einsicht. Sie ist ausdrücklich keine Fortsetzung der Grundschule; denn sie differenziert ihren Unterricht bereits in Kern- und Kursfächer, um der Begabungsstreuung gerecht zu werden. Neben dem Grundschullehrer unterrichten auf dieser Stufe auch der Real- und Gymnasiallehrer. Der Schüler hat zwei Jahre Zeit, seine Begabungen zu entfalten und sich für eine Richtung zu entscheiden, wobei ihn die Lehrer aller Stufen beraten können. Leider erfährt die Förderstufe von den höheren Schulen her heftigste Kritik und wird als Hemmschule bezeichnet. Doch dürften die Vorteile: die Differenzierung in Kern- und Kursfächer, die menschlichere Auslese, die Bildung stärkerer Gemeinschaftsgefühle zwischen Schulbegabten und andern und die Zusammenarbeit der Lehrer verschiedener Stufen die Nachteile bei weitem überwiegen.

Ein ernsthaftes Anliegen des Planes ist ferner die Erhaltung und Stärkung der obern Volksschule als sogenannte *Hauptschule*. Ihr Auftrag besteht darin, das geistige Gut des Abendlandes zu vermitteln, den Jugendlichen genügend auf das öffentliche Leben vorzubereiten und ihm einen bergenden Lebensraum zu schaffen. Auch ihr Unterricht gliedert sich in Kern- und Kursfächer, und der Fachlehrer ersetzt teilweise den Klassenlehrer. Um einen möglichst umfassenden Unterricht zu gewährleisten, sollten sich mehrere Dörfer zur Gründung von Zentralschulen zusammenschließen.

Der Stein des Anstosses ist für viele die Ausnahmestellung der *Studienschule*. Ihre Gegner befürchten, sie könnte zu einer Standesschule werden und die Ausbildung an den übrigen Gymnasien abwerten. Nach der Auffassung des Referenten steckt hinter dieser Sonderstellung ein spezifisch deutsches Problem, nämlich die Scheidung in Kultur und Zivilisation, in allgemeine Menschenbildung und eine zeitlich bedingte Ausbildung — historisch zu verstehen aus der Geisteshaltung der deutschen Klassik. Prof. Bucher spitzte die Frage zu: Ist Bildung absolut oder relativ zu verstehen? Sie ist weder blosses Wissen noch Selbständigkeit des Denkens, sondern in ihrem Kern Herzens- und Charakterbildung, die nur in der dauernden Auseinandersetzung mit dem gegenwärtigen Leben gewonnen werden kann, oder anders formuliert: die eigene Welt bemeistern, heisst gebildet werden. Solide Fachausbildung schliesst echte Bildung nicht aus, sie enthält sie in sich.

An diese von Herzen kommende Kritik schlossen der Referent und einige Teilnehmer u. a. folgende *Fragen* an: Ist es richtig, den Rahmenplan rein soziologisch

(Schelsky) und nicht auch pädagogisch zu begründen? Wäre die Einheitsschule nicht besser? Besteht nicht die Gefahr, dass die Studienschule eine rein männliche wird? Gibt es die vom Plan vorausgesetzten Begabungsreserven? Ist die Auslese auf der Förderstufe nicht immer noch verfrüht? Steht nicht die freie Berufswahl in Gefahr, wenn jede Begabung am wirksamsten Platz eingesetzt werden soll? Wird da nicht der Mensch zugunsten des Wirtschaftspotentials übersehen? Ist der gesteuerte Massenmensch das Endprodukt solcher Planung? — Dieses Riesenbündel von Fragen gibt doch zu denken. Ob sich der Plan verwirklichen lässt, hängt nicht nur von der Behebung des Lehrer- und Raum Mangels ab, sondern auch von der Zustimmung in den einzelnen Bundesländern, die in Schul- und Kulturfragen weitgehend selbständig sind. Als Plan ist er aber wertvoll, weil er zum Denken anregt und neuen Vorschlägen Raum bietet. Einiges wird sich auch bald verwirklichen lassen.

Wieviel sich, in dieser Richtung und noch weit darüber hinausgehend, in den USA schon verwirklicht und seit langem bewährt hat, darüber sprach Prof. Dr. *William R. Gaede*, New York, in seinem Vortrag «*Was können die europäischen von den amerikanischen Schulen lernen?*» Der Referent kennt sowohl die deutschen als auch die amerikanischen Schulen aus langjähriger Praxis und war deshalb für einen Vergleich beider Systeme geradezu prädestiniert. Aus seinen frei vorgetragenen, umfassend orientierenden Ausführungen leuchtete ein tiefes Verantwortungsgefühl und ein echter pädagogischer Glaube hervor, verbunden mit einem ausgereiften, verhaltenen Optimismus.

Vehement richtete er sich gegen die uns geläufige Meinung, als habe der erste russische Satellit die Amerikaner aus einem Dornröschenschlaf aufgeweckt und das ganze amerikanische Schulwesen in Frage gestellt. Davon könne keine Rede sein. Vielmehr hätten unzufriedene Professoren und gewissenlose Journalisten Verwirrung gestiftet. Es lohne sich für den Europäer noch immer, über gewisse Aspekte des amerikanischen Schulwesens nachzudenken, vor allem für den Lehrer; denn unsere Verantwortung gegenüber der Welt wächst zusehends; wir bekommen eine immer zentralere Bedeutung, weil überall in der Welt erkannt wird, wie wichtig Erziehung und Bildung geworden sind. Es ist Aufgabe der Schulorganisation, die grossen Massen individuell zu bilden, die Begabten richtig auszuwählen, den Zugang zur Hochschule freier zu gestalten und das Fachschulwesen besser auszubauen. Inhaltlich müssen wir die naturwissenschaftliche und die technische Bildung intensivieren, ein tiefes Verständnis für Gegenwart und Zukunft wecken und vermehrt erzieherische Aufgaben übernehmen.

In den USA gibt es kein einheitliches Schulwesen, so wenig wie in der Schweiz. Von Staat zu Staat, ja von Gemeinde zu Gemeinde finden sich andere Verhältnisse vor. Vierzig Staaten z. B. kennen eine *Schulpflicht* bis zum 16. Lebensjahr, vier andere bis zum 17. und die übrigen bis zum 18. Von den Siebzehnjährigen sind noch 90% in der Schule. — Im allgemeinen folgen nach sechs Jahren Elementarschule sechs Jahre High School, eine Art allgemeine obligatorische Mittelschule, die sich wieder in eine Junior und eine Senior High School von je drei Jahreskursen gliedert. Diese Schule soll möglichst umfassend (comprehensive) sein und ihren Schülern alle jene Bildungsmöglichkeiten zur freien Auswahl

anbieten, die der Jugendliche wirklich braucht. Diese Grundforderung setzt zwei Organisationsformen voraus: 1. Damit es sich lohnt, möglichst viele und differenzierte Wahlfächer zu organisieren, sollte jede High School mindestens 2000 Schüler haben, doch erfüllen von den 21 000 heute bestehenden Schulen erst deren 4000 diese Bedingung. 2. Jeder Schüler soll ausser den Kernfächern Englisch und amerikanische Geschichte seine Fächer nach Studienrichtung frei wählen können. Bei den Wahlfächern berechtigt die Erreichung einer gewissen Punktzahl zum Eintritt in den nächsthöheren Kurs.

An die High School schliesst sich, nun nicht mehr obligatorisch, das *College* an. Es ist keine Mittelschule in unserem Sinne, weil es nicht nur die letzten Gymnasialjahre, sondern auch die ersten Hochschulsesemester umfasst. Es führt in die drei grossen Gebiete des naturwissenschaftlich-mathematischen Denkens, der humanistischen Fächer und der Soziologie ein. In ihm kann der erste akademische Grad des «Bachelor» erworben werden; ausgezeichnete Colleges dürfen auch den «Master»-Grad verleihen.

Wie steht es mit der *Lehrerbildung*? An die High School schloss sich früher eine meist zweijährige Berufsausbildung an; heute vollzieht sich die Lehrerbildung in Normal Schools oder in Teacher Colleges. Am Ende der ersten beiden Collegejahre erfolgt ein Einführungskurs mit Schulbesuchen. Dann kommt im nächsten Jahr eine Einführung in das Verständnis des Jugendlichen und in die Lehr- und Lernprinzipien; im letzten Jahr studieren die Kandidaten Soziologie der Erziehung und üben sich in sozialer Praxis. Erstrebte Haupteigenschaften des Lehrers sind Verantwortungsbewusstsein und Hilfsbereitschaft dem einzelnen Schüler gegenüber. Der amerikanische Lehrer ist in erster Linie «Erzieher» und nicht, wie vielfach noch bei uns, der notengebende «Richter».

Die amerikanischen Schulen wollen bewusst *erziehen zur Freiheit und Verantwortung*. Jede unnötige Zentralisierung ist deshalb verpönt. Der Bund selber sagt über Erziehung nichts, die einzelnen Staaten nur ein Minimum, so dass fast die gesamte Schulgestaltung den einzelnen Gemeinden oder Colleges überlassen bleibt. Schulrat und Lehrer werden von der Gemeinde angestellt, die auch die Lehrpläne aufstellt. So bleibt im kleinsten Kreise eine lebendige Selbstkritik wach, die fortlaufend zu Verbesserungen führt. Regional organisierte Fachausschüsse kontrollieren periodisch die Schulen und berichten der Schulleitung über die Ergebnisse.

Für die *Bildungsziele* sind weitgehend die Formulierungen *Washburnes* wegleitend. Jedem Einzelnen soll die Schule helfen, ein gesunder, ins Leben passender Mensch zu werden; seine Gemeinschafts- und Kulturfähigkeiten sind zu entwickeln, die Schule soll ihn beruflich vorbereiten und ihm, sofern er begabt ist, einen höheren Grad von Kenntnissen vermitteln. Der Akzent liegt ganz eindeutig auf dem Erzieherischen, nicht auf dem Wissenschaftlichen. Besondere Pflege erfährt der persönliche Kontakt des Jugendlichen mit den Erwachsenen: jeder Collegeschüler hat einen Lehrer, der ihn in persönlichen Entscheidungen berät, einen *Guidance Teacher*; dieser forscht aber auch nach den Interessen des Jugendlichen und versucht ihn sanft zu lenken. Das Problem des Führens und Wachsenlassens scheint so in harmonischer Weise gelöst zu sein. Heute sind etwa 15 000 Lehrer für ihre Guidance-Arbeit vom Bunde bezahlt.

Ueber die *politische Erziehung* entscheidet der Geist der Schule, der der Erwachsenenwelt entsprechen soll. Auf staatsbürgerlichen Unterricht wird weniger Gewicht gelegt als auf die Entwicklung des Willens zum Helfen, auf die Respektierung des Individuums und auf frühe Teilnahme an Entscheidungen, einsetzend etwa im 13. Lebensjahr. Diese Erziehung zur Selbständigkeit wird noch erleichtert, weil der amerikanische Schüler schon früh selber verdient und bald weitgehend für sich selbst aufkommt.

Dem *Urteil Jugendlicher über ihre Lehrer* wird grosser Wert beigemessen. So werden z. B. von ganzen Colleges Soziogramme erstellt, in die auch die Lehrer miteinbezogen sind. Diskret erhalten die Lehrer und die Schulleitung über ihre Stellung, ihr Ansehen und ihr Unterrichtsgeschick einen persönlichen Bericht vom Forschungsinstitut, der sich auf die Erhebungen unter den Schülern stützt. Diese Berichte wollen keineswegs diskriminieren, sondern der Selbstkontrolle dienen.

Eine *Stoffüberfüllung* wie bei uns kennt man in Amerika nicht, sowenig wie ein Sitzenbleiber-Elend. Statt der ganzen Klasse wiederholt der Schüler im Wahlfachsystem nur jenen Stoff, in dem er versagt hat, was eine ungeheure Einsparung an Zeit und Kraft bedeutet. Ein Absinken in Interesselosigkeit gibt es aus diesen Gründen kaum. Der amerikanische Lehrer glaubt auch nicht an den *formalen Bildungswert antiker Sprachen*; jeder ernsthaft gelernte Stoff bildet den Geist. Und die Folgen davon? Latein ist wenig gefragt, Griechisch fast ausgestorben — dafür werden die antiken Schriftsteller in englischen Uebersetzungen mit viel Freude und aus echtem Bildungsbedürfnis heraus gelesen. So sichern die Schulen den Jugendlichen nicht nur einen grossen Anteil an den Kulturgütern, sie schenken ihnen auch eine glückliche Jugend. Der beste Beweis für die Richtigkeit der amerikanischen Schultendenzen ist die Tatsache, dass die meisten Kinder die Schulen sehr gerne besuchen.

Eine ausgiebige Diskussion stellte wieder in Frage, ob nicht auch der Zwang, ein unbeliebtes Fach meistern zu müssen, charakterbildend sei und ob die Fremdsprachen ohne schwere Nachteile für ein tieferes Verständnis anderer Völker so stark vernachlässigt werden dürften, wie es in den USA heute der Fall ist.

3. *Naturwissenschaft und Technik in der Menschenbildung*

Was auch Prof. Gaede gefordert hatte, nämlich eine vertiefte naturwissenschaftliche Bildung, dafür setzte sich Dr. *Walter Gaumer*, Dozent an der Pädagogischen Hochschule in Hannover, in seinem Vortrag «*Die Stellung von Naturwissenschaft und Technik in der Menschenbildung*» mit überzeugenden Argumenten ein. Höchstleistungen auf diesen Gebieten setzen ein breites Fundament technisch-wissenschaftlicher Schulung voraus; je breiter die Basis, desto höher die Spitze.

Die *Naturwissenschaften* versuchen die Gefühlsbeziehung zum Gegenstand weitmöglichst auszuklammern, um völlig objektiv zu bleiben. Diese gefühlmässige Distanzierung darf aber nicht als Persönlichkeitsverlust gewertet werden, sie kann im Gegenteil als Selbstbeherrschung den Charakter festigen und die Persönlichkeit kräftigen. Die Gefahren liegen anderswo: die Naturwissenschaften beginnen immer mehr die Grenze allgemeiner Verständlichkeit zu überschreiten; der Naturwissenschaftler weiss sich die Masse der in seinem Fach

Ungebildeten ausgeliefert und steigt in einen Rang, der nur noch dem des Zauberers bei den Primitiven vergleichbar ist. Das aber darf nicht geschehen, im Gegenteil: das naturwissenschaftliche Verständnis muss gefördert werden. — Dabei dürfen die Grenzen naturwissenschaftlicher Erkenntnisforschung nicht übersehen werden. Immer wieder hat der Mensch nach der Wahrheit gesucht. Kann Naturwissenschaft diese *eine* Wahrheit finden? Hier gibt es nur ein eindeutiges Nein. Exakte Forschung wird immer nur Teilwahrheiten finden, indem sie sich auf einzelne Sachen richtet; diese enthalten aber niemals das Ganze. Auch naturwissenschaftliche Methode ist nicht beliebig übertragbar. Auf den Gebieten der Soziologie und Psychologie, deren Gegenstand nicht in mathematischen Formen erscheint, kann sie keine allgemeingültigen Ergebnisse zeitigen.

Mensch und Technik stehen heute im Blickpunkt anthropologischer Fragestellung. Hüten wir uns vor den Modeschlagwörtern, welche die Technik als böse bezeichnen; denn Technik ist vom menschlichen Dasein unablösbar und deshalb unbedingt zu bejahen. Ja, der Mensch ist in ihr geradezu aufgerufen, die Schöpfung fortzusetzen. Nicht die Technik versklavt; Sklaverei gibt es nur dort, wo ein Mensch total über einen anderen verfügt. — Weil uns heute eine Sintflut technischer Geräte umgibt, von denen einige fast nicht mehr durchschaubar sind, müssen wir sie wieder vermehrt durchschauen lernen, sonst sinken wir ab zu stumpfsinnigen Knopfdruckern. Daraus folgt die Forderung nach einer viel intensiveren technischen Bildung. Mit der Erweiterung der Technik muss allerdings, als erzieherische Aufgabe, die *Vertiefung der Verantwortung* gehen. Der sogenannte «Fluch der Technik» wird dann umschlagen in eine grosse Chance der Menschheit; denn die ursprüngliche Mission der Technik liegt doch darin, dem Menschen die *Freiheit* zu geben, er selbst sein zu können.

In einem dritten Teil rückte der Vortragende das grosse *sowjetische Experiment der polytechnischen Bildung* in den Blickpunkt. Marx hatte die «Produktion» vielseitig entwickelter Menschen gefordert. Dieser Forderung lebt die Sowjetunion ernsthaft nach. In den letzten Jahren bildete die UdSSR mehr als doppelt so viele Hochschulingenieure aus wie die USA. Das gibt zu denken! Und nicht nur das. Sowjetrussische *Techniker* gehen in alle erreichbaren Teile der Welt als *moderne Missionare*. Für den Westen ist es eine Frage des Seins oder Nichtseins, ob er sich aufrafft, Naturwissenschaft und Technik wenigstens annähernd so intensiv zu pflegen wie der Osten.

4. Beiträge zur Heilpädagogik und Entwicklungspsychologie

Dass Israel als neuer Staat, auf keine Tradition angewiesen, nach modernen Grundsätzen aufbauen kann, ist ein beneidenswerter Vorteil. Doch stellen sich diesem jungen Staat andere Schwierigkeiten in den Weg. Die stete Einwanderung bringt eine Vielfalt von Sitten mit, die sich nicht so leicht integrieren lassen. Wie überall gibt es auch in Israel schwererziehbare Kinder. Aus der Arbeit mit solchen berichtete *Perez Urieli*, Leiter der Schule «Schoraschim» in Beer Sheva, in seinem Kurzreferat «*Erziehungsprobleme in einem Heim für schwererziehbare Kinder Israels*». Die israelitischen Verhältnisse lassen sich wohl kaum mit andern vergleichen, wenn man bedenkt, dass Beer Sheva aus kleinsten An-

fängen in kurzer Zeit zu einer modernen Stadt von 40 000 Einwohnern angewachsen ist. Die meisten Einwanderer müssen sich vom Handel auf eine körperliche Arbeit umstellen, was für viele eine materielle Schlechterstellung bedeutet. Dazu kommt, dass die modernen westlichen Erziehungsmethoden in Israel das patriarchalische Erziehungssystem der orientalischen Einwanderer erschüttern. Durchschnittlich bringen diese Familien zudem 6 oder 7 Kinder mit und belegen den Wohnraum so dicht, dass die entstehenden Massierungen die Kinder häufig auf die Strassen abdrängen, wo sie sich aggressiv verhalten. Wird das Betragen solcher Kinder in den Schulen untragbar, so finden sie in den *Tagesheimschulen* Aufnahme. Hier werden sie nicht nur schulisch, sondern auch erzieherisch während ihrer Freizeit betreut, schlafen aber zu Hause. Leider wirkt sich der Lehrermangel auf diese Schulen besonders schlimm aus, weil sie in den Ferien ganz geschlossen werden und die Kinder in dieser Zwischenzeit wieder verwahrlosen.

Die Tagesheimschule von Beer Sheva wird nach den *modernsten Grundsätzen* geführt: kleine Klassen von höchstens 15 Schülern, individuelle Nachhilfe, Gespräche mit den einzelnen Kindern, Verbot der Körperstrafe, an Stelle der Klassennumerierung sinnvolle Namen, Hausbesuche bei den Eltern — Elternabende haben sich wegen Interesselosigkeit nicht bewährt —, ausreichende frugale Mahlzeiten und Beratung durch Psychologinnen und Fürsorgerinnen. Der Unterricht erfolgt nach der *Projektmethode* (eine Art Gesamtunterricht, bei dem die Schüler in Gruppen arbeiten und sich die Ziele weitgehend selber stecken), die eine intensive Vorbereitung durch den Lehrer verlangt. Handwerkliche und landwirtschaftliche Fächer sollen die Neigung zum Leben auf dem Lande fördern. Sport, Spiel und Basteln erfüllen die Freizeit, eine wöchentliche warme Dusche dient der Gesundheit. Feste, Feiern und Wanderungen schaffen eine wohlthuende Grundstimmung. — Sehr wichtig ist die Einführung in feste Lebensformen: Morgenlied, Lieder beim Essen, gemeinsamer Wochenbeginn und Wochenabschluss durch eine Sabbatfeier und den Sabbatseggen.

Nachdrücklich pflegt das junge Israel die *staatsbürgerliche Bildung*. Die Zuwanderer bringen alte kulturelle Werte mit, die den Kindern teuer sind. Das Abergläubische daran wird sehr taktvoll abgebaut. Selbstverwaltung bahnt man an, kann sie aber bei dem jugendlichen Alter der meisten Schüler nicht voll ausbauen.

Schwierig gestaltet sich immer die *Wiedereingliederung* der Zöglinge in die Gesellschaft. Wenig erfolgreich ist die Zurückführung in die Normalschule. Meist muss deshalb im letzten Jahr eine Stelle besorgt und das Kind einer Jugendgruppe zugeführt werden; geschicktere Kinder treten in eine handwerkliche oder landwirtschaftliche Vorlehre ein. Ein Herzensanliegen ist dem Schulleiter die Schaffung eines Freundeskreises für die Schule, einer wohlwollenden öffentlichen Meinung seiner Schule und seinen Kindern gegenüber. Auch seine Schule, meinte der aus einem tiefen Verständnis für die kindliche Seele sprechende Schulleiter, könnte auf ihre Weise beitragen, ein aufbauendes, freies Israel zu schaffen.

*

Pädagogik ist heute kaum mehr denkbar ohne eine genaue Kenntnis der entwicklungspsychologischen Forschung und ebensowenig ohne kritische Analysen weltanschaulicher Beeinflussungstendenzen. Obschon das Wissen um diese beiden Bereiche nicht die Substanz des

Erzieherischen ausmacht, kann es doch die erzieherische Gesinnung wesentlich vertiefen und vor manchem erzieherischen Fehlgriff bewahren. Aus solchen Ueberlegungen heraus gab der Berichterstatter einen Beitrag mit seinem Vortrag: «*Zur Entstehung sittlicher Leitbilder bei Kindern*».

Nachdem durch übertriebenes Moralisieren in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg das Moralische in Verruf gekommen war, hat sich diese Lage nach dem Zweiten Weltkrieg grundlegend geändert. Sittliche Erziehung rückt wieder in den Mittelpunkt pädagogischer Diskussion, aber in anderer Weise als früher: nicht durch moralisierende Geschichten, sondern durch eine umfassende Grundlegung sittlicher Gefühle, die als sittliche Substanz dem relativ geschlossenen Leitbild des Erwachsenen zugrunde liegen. Sittliche Leitbilder entstehen durch Vorbilder. Das *Leitbild* unterscheidet sich aber vom Vorbild darin, dass es nicht unmittelbar wahrgenommen wird, sondern ein zur Vorstellung verinnerlichtes, von andern Erfahrungen her abgeändertes und überlagertes Vorbild ist, das allmählich zum Schema verblasst und endlich abstrakt formulierbar wird, wie z. B. in Kants Imperativ. Aber gerade das Verstehenwollen dieses Imperativs lässt im Nachdenken darüber eine Fülle vorausgegangener Vorbild-Anschauungen und sittlicher Erfahrungen im Betrachter aufsteigen. Eine bildlose Abstraktion gibt es in diesem weitesten Sinne nicht.

Fest steht heute sowohl auf Grund ethnologischer Forschung (Macbeath, Malinowski) als auch auf geisteswissenschaftlicher Besinnung (Bollnow), dass es eine alle Menschen gleichmässig verpflichtende *Grundsittlichkeit* gibt. Wenn das so ist, muss es auch eine allen gemeinsame sittliche Entwicklung geben, die idealtypisch darstellbar ist. — In einer ersten sensumotorischen Phase ist das Vorbild anfangs zugleich Leitbild. Bereits aber setzt, im Verhalten noch nicht bemerkbar, der Verinnerlichungsprozess ein. Der *Säugling* wird vom sittlichen Verhalten der Mutter entscheidend *geprägt*. Durch ihre umhugende Liebe weckt sie im Kinde die Gefühle der Liebe, des Vertrauens, des Dankes und des Gehorsams. Was Pestalozzi vor 160 Jahren intuitiv erkannt hat, ist vom psychoanalytischen Forscher *René Spitz* durchwegs bestätigt worden: der Entwicklungsvorsprung der Affekte (Gefühle) beim Säugling. Der stete liebende Umgang der Mutter mit dem Säugling baut in den ersten acht bis zehn Monaten eine erste personale Du-Beziehung auf, die Voraussetzung für alle späteren Sozialbeziehungen ist. Spitz hat drei Folgen einer ausbleibenden Gefühlsentwicklung beobachtet: Tod, Schwachsinn oder Schwererziehbarkeit (Verbrechen). Der *Sinn der ersten Lebensphase* der Entwicklung liegt, nach all dem Gesagten, in der *Anschauung des Guten*, im Erfahren der reifen Liebe der Mutter und in einer entsprechenden Bildung erster sittlicher Gefühle. Dazu treten in dieser Phase die beiden Leitbilder der zustimmend-ermunternden und der verbietenden Mutter. — Das *Zweieinhalbjährige* hat schon eine reiche Vorstellungsfähigkeit entwickelt und verfügt über ein anschaulich-symbolisches Denken (Piaget). Es will nun wissen, was im nächsten Umkreis alles verboten ist, und vergewissert sich darüber angesichts der Verfehlung eines andern Kindes bei Erwachsenen mit der Scheinfrage: «Gell, das darf *man* nicht?» Eine erste allgemeine sittliche Formel, für den Augenblick und den konkret beobachteten Einzelfall bestimmt! — Beim *Fünffährigen* hat das Leitbild schon zeitlichen Regelcharakter ange-

nommen: einfache Vorschriften werden auf die Dauer für das eigene Handeln massgebend. Das Kind ist nun sehr gehorsam, weil es das Halten der gelernten Vorschriften einüben will; es macht deshalb schon den Eindruck einer kleinen sittlichen Persönlichkeit. Um den aussergewöhnlichen Gehorsam zu erhalten, soll dem Kinde von nun an über schwierige Situationen suggestiv hinweggeholfen werden. — Mit der *Schulreife* vollzieht sich ein tiefgreifender Wandel in der geistigen Struktur. Das Kind kann nun reversibel (Piaget) denken und wird damit auch zu einem selbständigen moralischen Urteil fähig. Es kann sich in andere hineinversetzen und eine vollzogene Handlung rückgängig denken; es kann feststellen, ob ein Kamerad regelwidrig gespielt hat. Das sittliche Leitbild dehnt sich jetzt auf die Spielgemeinschaft, auf eine Gesellschaft im kleinen aus. Erzieherische Pflicht ist es nun, das *Rechtsgefühl des Kindes zu schonen*, was für die Verhütung der Jugendkriminalität in diesem Alter sehr wichtig ist. — Der *Zehn- bis Elfjährige* ist schon ein gesetzestreuer Bürger, der Gesetze nicht nur aufzustellen versteht, sondern auch zu halten und — schlau zu umgehen weiss. — In der *Pubertät* erfährt der Jugendliche, stimuliert durch die erwachende Geschlechtlichkeit, seine mögliche innere Freiheit. Zugleich wird er fähig, sein eigenes Leitbild sprachlich zu formulieren.

Diese allen gemeinsame sittliche Ontogenese wird nun variiert durch die *weltanschauliche Grundhaltung* der Erzieher. Aus den vielen Möglichkeiten wurde die natürliche, die religiöse und die materialistische dargestellt. Die «*natürliche*» Erziehung hat durch Rousseau einen so mächtigen Impuls erhalten, dass sie bis heute mehr als verwirklicht und damit entbehrlich geworden ist. Mit unüberbietbarer Klarheit hat Pestalozzi den *religiösen* Typus geschildert. Die Mutter weist das Kind bei erwachendem Eigenmachtgefühl über sich selbst hinaus auf Gott, indem sie das Kind z. B. um ein Stück Brot bitten und dafür danken lehrt. Bitte und Dank, zuerst auf die Mutter gerichtet, werden übertragen auf den Geber aller Dinge. — Die *sowjetisch-materialistische* Weltanschauung hat die Bedeutung der Mutter für die Kleinkindheit erkannt und beruft sich sogar auf Pestalozzi. Versucht man aber aus ihrer Erziehungslehre ein Leitbild für das *Kindergartenkind* zu entwerfen, so ergibt sich erstaunlicherweise ein rein soldatisches. Die für den *Schulpflichtigen* hinzutretende hohe Formel «sozialistischer Humanismus» zeigt den Menschen bei genauer Analyse des Gemeinten als blossen wirtschaftlichen Faktor. «Selbstbewusstsein» entpuppt sich als «Selbstkritik» des Schülers gegenüber seinem Kollektiv! Solche Selbstkritiken sind uns aus den Monstreprozessen mehr als bekannt; dass schon der Schüler darauf vorbereitet wird, weiss man noch zu wenig. Was im Jugendlichen als religiöse Sehnsucht und philosophisches Streben nach dem Sinn des Lebens durchbricht, wird umgebogen in eine Selbstkritik vor dem gerade herrschenden Kollektiv, dessen Leitbild nach einer soziologischen Doktrin zum vornherein feststeht. Dass sich in dieser Weltanschauung *eigene* Leitbilder formen, ist nicht erwünscht; sie werden sich aber im stillen doch bilden und vielleicht solche von besonderer Leuchtkraft und Zukunftsschwere.

5. Vielfalt in der Einheit · Das Minderheitenproblem in der Schweiz; das Kinderdorf

Die ausländischen Gäste sollten nicht nur Vorträge hören, sondern auch ein *lebendiges Bild unserer Heimat*

mit nach Hause nehmen. Auf Wanderungen und Ausflügen bis in den Alpstein erlebten sie die appenzellische Landschaft, das Rheintal und die obere Bodenseeregion; Filme aus dem Wallis und Tessin ergänzten diese Erlebnisse eindrucksvoll. Ein Besuch in der Stiftsbibliothek St. Gallen führte an die Quellen frühmittelalterlicher Kultur, die Fahrt zum Wildkirchli liess etwas von der wilden Schönheit prähistorischen Lebens erahnen, und eine kurze Rast beim Stossdenkmal beleuchtete blitzlichtartig die Entstehung und das jahrhundertelange Funktionieren einer kleinen Demokratie. Vergessen wir nicht die Mundartlieder, die in froher Stimmung eingeübt wurden. Sogar das Wetter liess uns dieses Jahr nicht im Stich: die Zugereisten wussten bald, dass sie sich in einem der regenreichsten Gebiete der Schweiz aufhielten.

Noch eindrucksvoller für die Vielgestaltigkeit der Schweiz mag für viele die «*Soirée romande*» gewesen sein, an der *André Pulfer* aus Corseaux die «*Problèmes d'une minorité*» vorlegte und dabei auf grosses Verständnis stiess, nicht zuletzt deswegen, weil er mit echt welschem Humor nicht allzutief in die Gemüter der Deutschschweizer bohrte. Er wies auf die beängstigenden Landkäufe am Genfersee hin, auf die wirtschaftliche Bedrängung durch die Deutschschweizer und auf das harte Urteil über die «wenig arbeitenden, vergnügungssüchtigen Welschen». Ein intensiver Schüleraustausch könnte vielleicht solche Vorurteile abbauen. — Assimilieren sich die Deutschschweizer schon im Welschland schlecht, so steht es nach *Camillo Bariffi*, Lugano, im Tessin noch viel schlimmer. Aus dem Leben und der Geschichte dieses Kantons berichtete Prof. *Fernando Zappa* aus Bellinzona. Trotz der engen Kulturverbundenheit mit Italien fehlt es nicht an einer noch festeren politischen Bindung an die Eidgenossenschaft.

Eine Vielfalt in der Einheit ist auch das *Kinderdorf* selbst, das sich stets erweitert, erwartet man doch auf nächsten Winter, wenn das im Bau befindliche Haus bezugsbereit sein wird, als neue Nation eine Gruppe tibetanischer Flüchtlingskinder. Von der *Schularbeit des Dorfes* entwarf der Dorfleiter, *Arthur Bill*, ein lebendiges Bild. Die Hausväter in den verschiedenen nationalen Häusern sind zugleich Lehrer und unterrichten die Kinder vormittags in der nationalen Sprache und vom Lebenskreis ihrer Heimat aus; denn die Abschlusszeugnisse sollen auch für die Herkunftsländer gelten. Deutschunterricht ist aber für alle Kinder obligatorisch: Schon im Kindergarten hören die Kinder deutsch sprechen, auf der Elementarstufe lernen sie nach direkter Methode, später haben sie wöchentlich 4 oder 5 Stunden Deutschunterricht. — Brücken zwischen den Nationen schlägt schon der Kindergarten, später der gemeinsame Unterricht an den Nachmittagen und vor allem die internationale Oberstufe, die Klubs und die «Gemeinde der jungen Dorfbürger». Ein wichtiges Fach ist die Sozialkunde, die weniger theoretisch als vielmehr praktisch betrieben wird, indem die Kinder z. B. mit Angehörigen ihres Heimatlandes korrespondieren.

Gegenwärtig erfährt die *Oberstufe* einen mustergültigen Ausbau. Sie gliedert sich in einen Werk- und einen Realzug; dieser ermöglicht auch den Anschluss ans Gymnasium. Das in wenigen Wochen bezugsbereite *Oberstufenschulhaus* präsentiert sich dem Besucher als vorbildliche Lösung. Der Realzug kann einen Schulraum

und einen Gruppenarbeitsraum beziehen, die Werkklasse einen Schul- und einen Werkraum, die beide gleichzeitig vom Lehrer überblickbar sind. Ein gemeinsamer Aufenthalts- und Arbeitsraum mit einer Schulbibliothek schafft Möglichkeit zu individueller Weiterbildung. Damit nicht genug. Ein geräumiges Zimmer mit Oberlichtern wird einzelnen Klassen die Ausstellung ihrer Arbeiten ermöglichen, aber auch Künstlern Gelegenheit geben, ihr Werk dem ganzen Dorf und der näheren Umgebung sachgerecht vorzulegen. Die ausichtsreiche Lage auf der dem Dorfe vorgelagerten Kuppe wird ausser den Schülern gewiss auch die Lehrer begeistern, die in dieses Schulhaus einziehen dürfen.

Rückblick und Ausblick

Neben dem Hauptteil, den Vorträgen und Diskussionen, darf der Rahmen nicht vergessen werden. In das relativ regnerische Wetter zauberte *Ernst Klug*, Singlelehrer am Mädchenseminar Zürich, viel Sonnenschein, Frohsinn und gute Laune. Wie mancher besinnlichen Stunde verlieh er mit seinem *ad hoc gebildeten Chor* eine zarte, heitere Grundstimmung. Unvergesslich bleibt uns allen jener hebräische Kanon, dem soviel Güte entströmte — und in froher Erinnerung jener beschwingte Volkstanz, der am Schlussabend alle Teilnehmer durcheinanderwirbeln liess. — Einige Schweizer hatten sich sogar zu einem kleinen Kammerorchester zusammengefunden und pflegten während der Tagung schlichte *Hausmusik*.

Zusammen mit seinen engeren *Mitarbeitern* — *Paul Binkert*, Dr. *Wolf Wirz* und *Elsi Christoffel* — ist es dem Tagungsleiter gelungen, alle Teilnehmer zu einer familiären Gemeinschaft zusammenzuschmelzen. Nicht zuletzt hat auch *Elsbeth Hausknecht*, die für das leibliche Wohl vorbildlich sorgte, dazu beigetragen.

Dass solche Gemeinschaft auch in Deutschland gepflegt wird, verriet uns Dr. *Walter Gaumer*, der den Zweck und die Entwicklung des «*Arbeitskreises Sonnenberg*» kurz umriss. Dänische Lehrer hatten nach dem Zweiten Weltkrieg erstmals wieder freundschaftliche Beziehungen zu deutschen Kollegen aufgenommen. Daran wurde ein neuer Anfang internationaler Verständigung: der «Arbeitskreis Sonnenberg» wurde gegründet mit dem Ziel, gegenseitige Vorurteile abzubauen, die Trägheit des Herzens zu überwinden und internationale Verständigung von Mensch zu Mensch zu fördern. In einigen Nachbarländern entstanden eigene Sonnenbergkreise, und 1958 ergab sich daraus die «*International Sonnenberg Association*». Welch gewaltige Arbeit auf dem Sonnenberg bis heute geleistet worden ist, belegte Dr. Gaumer mit einigen Zahlen: Bis 1959 haben 350 Tagungen stattgefunden, die von 30 000 Teilnehmern aus 50 verschiedenen Ländern besucht worden sind, und zwar nicht nur von Erziehern, sondern auch von Politikern, Wirtschaftsführern, Studenten und Jugendlichen aller Berufe. Leider wagen sich ostzonale Teilnehmer oft nicht in die offiziellen Listen einzutragen, weil diese freie Art der Verständigung in der Ostzone verpönt ist. Dr. *Willi Vogt*, selbst Vorstandsmitglied der internationalen Vereinigung, hob drei wichtige Programmpunkte des Sonnenbergkreises hervor: die Bereitschaft, sich eingehend mit den erzieherischen und politisch kulturellen Problemen der Gegenwart zu beschäftigen, um der Wahrheit näherzukommen; die Verständigung zwischen Menschen gleich welcher Herkunft und Rasse; die Hoffnung, die Tagungsarbeit möge sich in Sein und Tun jedes Einzelnen bewähren.

Ein Vorstandsmitglied des Sonnenbergkreises, Dr. *Ingeborg Baatz*, Schuldirektorin in Wolfenbüttel, dankte schliesslich dem Tagungsleiter, seinen Mitarbeitern und den Schweizerischen Lehrervereinen für die Durchführung der Tagung. Sie rühmte die weltoffene Geistigkeit und die erstaunliche Sprachfähigkeit der Schweizer Teilnehmer und zeigte sich beeindruckt von der liebevollen Appenzeller Landschaft und der internationalen Atmosphäre des Dorfes, wo das Sichverstehen in ganz natürlicher Weise ablaufe. — Gerade aus diesem Grunde

scheint es uns wichtig, dass die Tagung auch in Zukunft dem Pestalozzidorf erhalten bleibt.

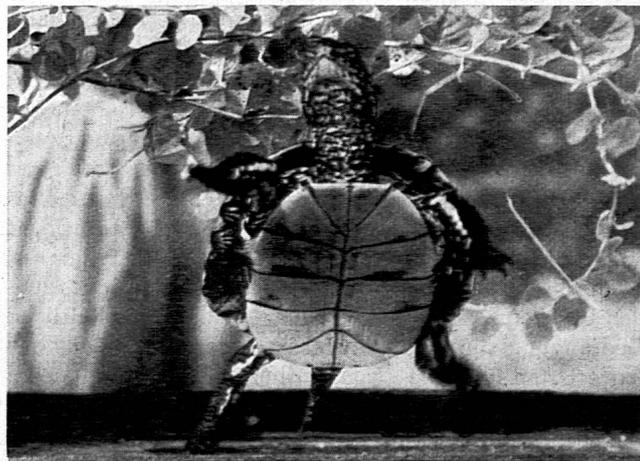
Den gleichen Grundgedanken verfocht mit warmer Anteilnahme *Emil Wiggl*, Mitglied der Kontrollstelle des Kinderdorfes: *Das Kinderdorf ist ein Symbol für uns Lehrer*: die Kinder lassen uns nachdenken über die Zukunft, das Dorf gibt uns das Gefühl der Heimat, Pestalozzi aber — der an die Emporbildung auch der aller-niedersten Menschheit glaubte — möge unser Programm bleiben!

Ulrich Bühler, Basel

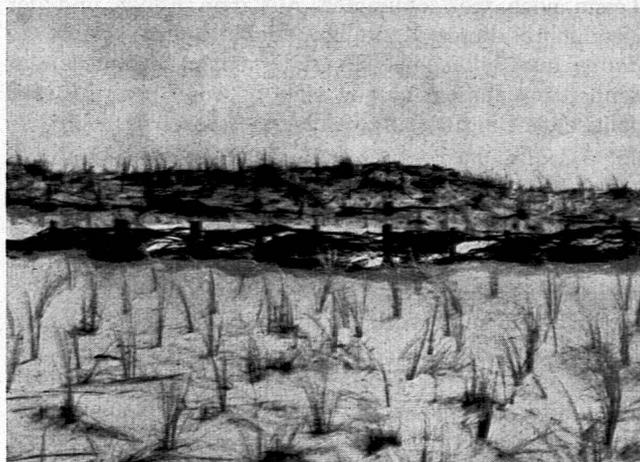
Les Landes — Land des Sandes

Im Südwesten von Frankreich, nördlich der spanischen Grenze, liegt eine reizvolle, vielen unbekannte Landschaft. Von den Pyrenäen zieht sich die Atlantikküste schnurgerade bis zum weiten Mündungstrichter der Garonne. Riesige Dünen, bis 90 m hoch und 10 km breit, begleiten sie; als natürliche Wälle stauen sie die Bäche auf dem Wege zum Meer, es entstehen Strandseen und Sümpfe, teils mit süssem, teils mit salzigem Wasser. Mannigfaltige Vogelstimmen erschallen aus Schilf und Busch, darunter immer wieder der schmetternde Schlag der Nachtigall. Heftige Westwindstürme tragen den Sand kilometerweit ins Landesinnere; Kulturland droht zu Steppe und Heide zu werden. Weite Gebiete wurden früher als kärgliche Weide genutzt; Hirten auf langen Stelzen, die vor dem Einsinken schützten, begleiteten ihre Schafherden.

Später hat der Mensch den Kampf gegen den Sand aufgenommen. Fährt man heute auf der gut asphaltierten Route nationale 652 von Bayonne über Mimizan — Arcachon nach Bordeaux, erstrecken sich links und rechts der Landstrasse ausgedehnte Waldungen. Seekiefern und im Süden Korkeichen bilden den Hauptbestand, daneben lassen sich im stacheligen Unterholz Erdbeerbaum, Stechpalmen und Heidekraut entdecken. Dank planmässiger Aufforstung entstand hier auf Sand das grösste zusammenhängende Waldgebiet Frankreichs, das vielseitig genutzt wird. Grosse wandernde Sägereien verarbeiten das Holz der verschiedenen Bäume zu Bau- und Brennwecken; riesige Kahlschläge und mächtige Haufen von Sägemehl zeugen von ihrem



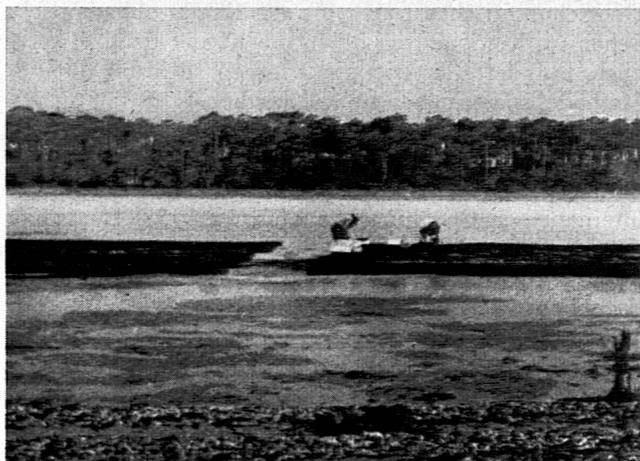
Meine Reisebegleiterin aus den Landes.



Dünen mit Faschinen (Holzpfähle mit Geflecht aus Aesten) und Strandhafer.



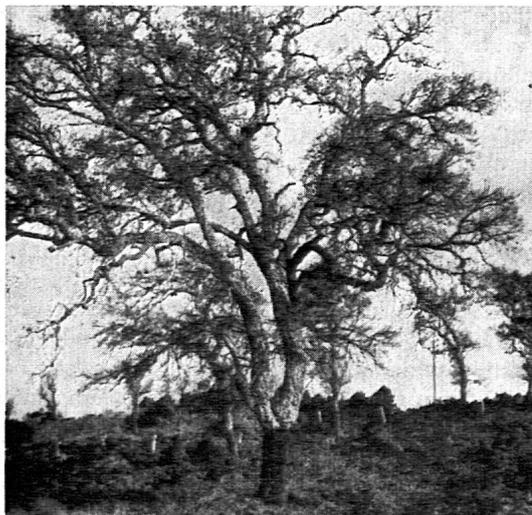
Seekiefer mit Harztopf. Oben lässt sich gut der breite Einschnitt in die Rinde erkennen.



Strandsee mit Austernzucht. Die Austern leben auf Holzgestellen im Wasser.

Wirken. An den Stämmen der Seekiefern hängen am Grunde von Einschnitten in die Rinde Hunderte kleiner Tontöpfe; ein in die Bast­schicht getriebenes kleines Blech leitet das langsam ausfliessende Harz ins Gefäss; dieses fasst etwa einen halben Liter; sechs oder sieben Tage vergehen, bis es sich angefüllt hat. Dann naht der Sammler, leert den Topf in einen grösseren Behälter, erweitert den Schnitt an der Kiefer gegen oben und setzt das Gefäss weiter hinauf. Ein so behandelter Baum stirbt nach fünf bis sieben Jahren ab, je nach der Zahl der Schnitte, die man ihm beigebracht hat. Ein Arbeiter erzählt, dass er per Liter Harz 30 fFr. (alte Francs) erhält, ein wirklich bescheidener Verdienst! In Fabriken wird das gewonnene Harz zur Terpentin- und Kolophoniumherstellung verwendet. Die vielen Korkeichen liefern, wenn erwachsen, zuerst den rissigen Jungfernkork, später eine feinere Sorte. Sie werden etwa alle zehn Jahre geschält; da nur die Borke entfernt wird, überlebt der Baum und wächst weiter.

Hie und da lichtet sich der harzduftende Kiefernwald, um einer kleineren Siedlung Platz zu machen; sie



Verschonte Korkeichen in einem Kahlschlag.



Geschälte Korkeiche. Der obere Teil und die Aeste tragen noch die ursprüngliche Borke.

alle sind durch eine Querstrasse mit dem Plage, dem Meeresstrand verbunden.

Auch die Sommerfrischler haben die Landes entdeckt; ganze Feriendörfer schiessen wie Pilze aus dem Boden; zu den mondänsten Orten mit den zahlreichsten und grössten Hotelpalästen zählen Biarritz und Arcachon. Im Fischerdorf Vieux-Boucau lassen sich im kleinen Bistro ganz frische Austern — sie werden im nährstoffreichen Strandsee gezüchtet — zu spritzigem Weisswein geniessen; dabei schweift der Blick von der Veranda zum nahen Atlantik, über dessen Wogen ein nicht weichender Dunst von Sand und Wasser liegt. Hier ebenfalls fortdauernder Kampf gegen den Sand: Die Stranddünen werden mittels Faschinen terrassiert und mit Strandhafer, einer anspruchslosen Grasart mit langen faserigen Wurzeln, angepflanzt; das gelbe Element wird so verfestigt und an der Ausdehnung gehindert.

Auf der Fahrt zur lärmigen Stadt Bordeaux lässt sich bei Mimizan, in einem Abzugsgraben hart an der Strasse, eine der zahlreichen Sumpfschildkröten erwischen. Sie darf mitfahren und wird zu Hause im Aquarium helfen, die Erinnerungen an Meer und Dünen, Harzduft und Nachtigallenschlag lebendig werden zu lassen.

Ernst Zimmerli, Zofingen

Ordentliche Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse

Liebe 8000 Mitglieder der SLKK!

Ihr könnt selbstverständlich Anspruch erheben, über das, was Eure Delegierten am 11. Juni 1960 im Restaurant «Du Nord» in Zürich als Eure Vertreter beschlossen haben, unterrichtet zu werden. Da ich weiss, dass man solche Versammlungsberichte oft nur widerwillig oder aus Pflichtbewusstsein liest, will ich mich der Kürze befleissigen, etwas, das wir dem Präsidenten *Heinrich Hardmeier* ja auch hoch anrechnen — gelingt es doch seiner straffen Leitung, eine solche Versammlung in gut zweieinhalb Stunden zu «schmeissen». Darum übergehen wir die herzliche Begrüssung, die Ehrung der

35 verstorbenen Mitglieder, die Bestellung des Büros, die Bekanntgabe der Entschuldigungen (hervorgehoben sei das freundliche Abschiedsschreiben des Seniors unter den Delegierten, Anton Künzles, Romanshorn) sowie die Genehmigung des Protokolls, und schon sind wir bei den wichtigsten Traktanden angelangt, bei der Abnahme des *Jahresberichts* und der *Jahresrechnung* 1959.

Da hat der Vorsitzende zunächst einmal darauf hinzuweisen, dass die statistischen Aufstellungen (Seiten 16 und 17 des gedruckten Berichtes) sich nicht ohne weiteres mit denjenigen des Vorjahres vergleichen lassen. Diesmal ist nämlich die Rückversicherungsprämie für die Kinderlähmungsversicherung in den Mitgliederbei-

trägen eingeschlossen, und deshalb müsste man zum Vergleichen mit den Zahlen des Vorjahres an den durchschnittlichen Mitgliederbeiträgen der Tabelle 4 jeweils Fr. 2.60 abzählen. So gesehen, beträgt der Vorschlag pro Mitglied bei den Männern nur Fr. 4.56, während der Verlust bei den Frauen Fr. 20.41, bei den Kindern Fr. 7.08 und im Durchschnitt aller Mitglieder Fr. 6.60 ausmacht. — Nur zu gerne hätte der Vorstand eine Betriebsrechnung mit einem Vorschlag vorgelegt, was aber leider nicht möglich war, da die Beanspruchung der Kasse erneut angestiegen ist; die Mehrbelastung beträgt fast Fr. 92 000.— Das Sorgenkind aller Krankenkassen ist die Krankenpflegeversicherung. Sie weist bei uns ein Defizit von Fr. 68 000.— auf. Es ist daran zu erinnern, dass wir seit zwei Jahren — in manchen Kantonen seit fünf Jahren — gleichgebliebene Prämien entrichten. Dass es so nicht weitergehen kann, ist den Delegierten klar. Darum ist zunächst mit verschiedenen Prämienanpassungen (auf deutsch: Prämien erhöhungen) zu rechnen. Ausserdem wird (es handelte sich um ein besonderes Traktandum) der Erweiterung des Prämientarifes zugestimmt. Natürlich schweren Herzens; aber aus Verantwortungsbewusstsein heisst man den in Art. 56 der Statuten geforderten Rahmentarif gut und vertraut der Betueuerung des Präsidenten, dass es sich um eine vorsorgliche Massnahme handle. Die Krankenkassenkommission wird genau prüfen, ob und wo eine Erhöhung der Prämien nötig ist, wobei auf das Ergebnis der drei vorangegangenen Jahre abgestellt wird. Gewissermassen als Trost liest der Vorsitzende einen Abschnitt aus dem Bericht einer der grössten schweizerischen Krankenkassen vor, dem wir entnehmen, dass überall den Kassen immer neue Verpflichtungen erwachsen, für die man die Mittel bereitstellen muss. Diskussionslos wird der Jahresbericht einstimmig gutgeheissen.

Nun wird die Jahresrechnung unter die Lupe genommen, und Walter Seyfert, der Präsident der Rechnungsprüfungskommission, hat das Wort. Man zieht im Geiste den Hut ab vor dieser Kommission, wenn man erfährt, dass sie sechsmal — und davon zweimal unangemeldet wie ein Schulinspektor oder Visitor — die Kassaführung, die Buchhaltung und die Bilanzen geprüft hat. Wenn wir Lehrer beim Turnverein oder Männerchor unserer Gemeinde als Revisor amten, so ist dies das reinste Kinderspiel im Vergleich zu den Kontrollen und Proben dieser unserer Rechnungsprüfungskommission. Ueber ihr steht nämlich das Bundesamt für Sozialversicherung, das eine Menge Vorschriften erlassen hat, was und wie zu prüfen ist. Alle Revisionen sind nun vorschriftsgemäss vorgenommen worden, und nirgends wurde etwas aufgedeckt, das hätte beanstandet werden müssen. Ausserdem hat auch der Bundesexperte sich eingehend mit unserer Kasse befasst und seiner Zufriedenheit Ausdruck verliehen. Was wollen wir mehr? Beruhigt nimmt man davon Kenntnis, und einstimmig genehmigen die Delegierten auch die Jahresrechnung, wobei nicht nur dem Vorstand und der Rechnungsstellerin, Fräulein Erica Meister, Décharge erteilt, sondern auch für die gute Arbeit herzlich gedankt wird. — Zwei Anregungen von Kollege Seyfert wird der Vorstand zu verwirklichen suchen: 1. die flüssigen Mittel der Kasse ertragbringender, aber immerhin mündelsicher, anzulegen, 2. die Raumnot unserer Kassenverwaltung zu beheben.

Ueber die *Entwicklung der Kasse* im laufenden Jahr hat der Vorsitzende manches mitzuteilen, wie z. B. dass

der Mitgliederbestand, wenn auch langsam, so doch stetig zunimmt. Auch die Spitalkostenversicherung findet Anklang und zählt über 2000 Mitglieder. — Die monatliche Krankenscheinkontrolle ist einem Barometer zu vergleichen. Sie gibt über die Belastung der Kasse Aufschluss. Seit 1956/57 ist der Krankenscheinbezug sprunghaft angestiegen. Natürlich hat die Grippe eine Rolle gespielt. Ebenso leuchtet es ein, dass mit der Vergrößerung des Mitgliederbestandes auch die Zahl der bezogenen Scheine anwächst. Gibt man die Krankenscheine in Prozenten der Mitgliederzahl an, so waren es 1956 rund 107 %, 1959 aber rund 119 %. Und seit Neujahr bis Ende Mai 1960 sind bereits wieder 270 Scheine mehr bezogen worden als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Daran ist nicht mehr die Grippe schuld. Aber was wohl? Vielleicht bei manchem Mitglied die egoistische Einstellung: «Wenn ich schon meine Prämien bezahlen muss, dann will ich auch ,ums Verworgen' jedes Jahr einmal etwas von dieser Kasse beziehen!» Es muss natürlich dem Ermessen des einzelnen Mitgliedes anheimgestellt bleiben; aber es gäbe immer noch Möglichkeiten, unsere Kasse zu schonen. Der Vorsitzende rät, 1. sich beim Medikamentenbezug einzuschränken und Heilmittel, die ohne ärztliche Verordnung erhältlich sind, selber zu bezahlen (was erfreulicherweise ja schon viele Mitglieder machen), 2. auf Beiträge an Kuren, die eher Erholungs- als therapeutische Kuren sind, zu verzichten. — Der Versammlung wird über die neuesten Kollektivversicherungsverträge berichtet und angekündigt, dass die Krankenkassenkommission prüfen werde, ob unsere Kasse die Spitalkostenversicherung in Zukunft selbständig, also ohne Rückversicherung, führen könne. Die Delegierten werden dannzumal schriftlich orientiert und um ihre Meinung befragt werden.

Da das *Wahlgeschäft* gut vorbereitet ist, geht alles glatt vonstatten. Der Vorsitzende gibt die Rücktritte bekannt, nicht ohne den Scheidenden den wohlverdienten Dank auszusprechen. Als Delegierte treten zurück Fräulein Heidi Oderbolz, Grindelwald; Pius Breu, Marbach; Karl Brunner, Kriegstetten, und Anton Künzle, Romanshorn. Aus der Rechnungsprüfungskommission scheidet deren Präsident, Walter Seyfert, und aus der Krankenkassenkommission Emil Egli, beide in Pfäffikon ZH, aus. Es werden gewählt als Delegierte Fräulein Anna Schär, Bätterkinden; Matthäus Kubli, Buchs SG; Walter Nussbaumer, Balsthal; Adolf Eigenmann, Amriswil, und Ernst Schneider, Pfäffikon ZH. In die Rechnungsprüfungskommission wird Paul Keller, Zürich, gewählt, während Walter Seyfert, Pfäffikon ZH, als Mitglied der Krankenkassenkommission beliebt.

Vizepräsident Emil Meister meldet sich am Schluss noch zum Wort, um unserm umsichtigen und rührigen Präsidenten Heinrich Hardmeier für seinen Einsatz im Dienste unserer Kasse herzlich zu danken, was von den Delegierten mit Beifall unterstrichen wird.

So, liebe Mitglieder der SLKK, jetzt seid Ihr im Bild und wisst, wie es steht, was uns beschäftigt und bedrückt. Mit Schrecken sehe ich, dass mein Bericht nicht so kurz ausgefallen ist, wie es beabsichtigt war. Entschuldigt bitte und haltet mir zugute, dass ich manches ausführlich darstellen musste, um mein Ziel zu erreichen. Das Ziel nämlich, dass Ihr wieder einmal seht, dass Ihr Vertrauen haben könnt zu der «Wohlfahrtseinrichtung des Schweizerischen Lehrervereins», eben zur SLKK.

Mit kollegialen Grüssen

C. A. Ewald

Ein neuer Schultisch der Oberstufe für Einzel- und Gruppenunterricht

Siehe dazu den Bericht zur letzten Tagung der Interkantonalen Mittelstufenkonferenz (IMK) in Nr. 8 der SLZ und den Aufsatz in Nr. 12 aus der Studiengruppe für Schulinrichtungen von *Bernard Piguet*, Zürich, und den dazugehörigen Fragebogen auf den Seiten 352 und 353. *Red.*

Die festen Gruppen-Vierertische mit ebener Platte haben wirklich einiges für den neuzeitlichen Unterricht in organisatorischer und praktischer Hinsicht verbessert. Nun braucht man nicht mehr die schweren und dadurch unbeweglichen Zweiertische mit ihren zum Teil durch Klappen verursachten, zum Arbeiten hinderlichen Spalten für Gruppenarbeiten durch die Schüler zusammenstellen zu lassen. Das dafür notwendige, oft zeitraubende Stellen der Tischplatten auf gleiche Höhe fällt damit weg. Vor allem schätzt man, dass in der Platte keine Rillen oder Vertiefungen und keine Tintengefässe mehr eingelassen sind, welche bei Versuchen und andern Arbeiten stören. Die Lösung mit Tintengefässklötzen, die man je nach Bedarf auf den Tisch oder unter diesen legen kann, ist praktischer.

Folgender Mangel hatte mich aber immer wieder an den Vierertischen beschäftigt, nämlich, dass die Schüler zu jeder Arbeit, also auch für spezifische Einzelarbeiten, an einen Tisch zusammensitzen müssen und einander gewollt oder ungewollt stören können. Eine vernünftige Ueberlegung zeigt doch, dass die Arbeitsbedingungen für einen Schüler, wenn er eine typische Einzelarbeit gut verrichten soll, dann am günstigsten sind, wenn er allein für sich schreiben und zeichnen kann. Als Folgerung dieser Ueberlegung ergibt sich, dass man dem Schüler die Gelegenheit geben sollte, für Gruppenarbeiten an einem *grösseren Tisch* und für Einzelarbeiten an einem *Einertisch* arbeiten zu können.

Dies hat mich bewogen, in der Schultischfrage nach einer Lösung zu suchen, welche die Ansprüche des neuzeitlichen Unterrichts zu befriedigen vermag. Dabei war ich mir immer bewusst, dass der Schulerfolg nicht von einem solch neuen Tisch abhängt; aber ich war mir auch im klaren, dass ein solcher doch verschiedenes in praktischer Hinsicht erleichtern und ermöglichen kann.

Im Laufe von etwa zwei Jahren Entwicklungsarbeit ist nun ein Tischtyp entstanden, von welchem ich glaube, dass er die erwähnten Wünsche erfüllen kann. In dieser Zeit habe ich mit Kleinmodellen verschiedenster Formen praktische Versuche angestellt. Es sind auch verschiedene Prototypen praktisch in meiner Schule aus-

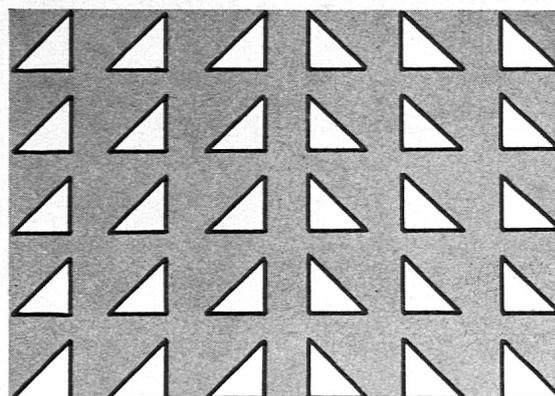
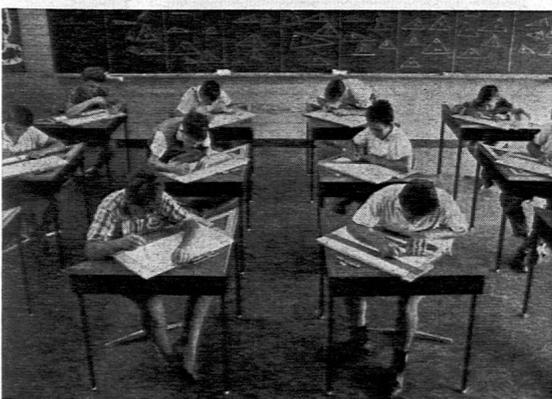
probiert worden. Mit dem Ziel, einen einfachen, stabilen, formal schönen und nicht teuren Tisch zu schaffen, resultierte nun nach sorgfältigem Abwägen von Vor- und Nachteilen der Schultischtyp *Element*, welcher in folgender Abbildung zu sehen ist. Der neue Tisch konnte im Zusammenhang mit einem Schulhausneubau für die Oberstufe in Goldach, Kanton St. Gallen, für drei Klassenzimmer angeschafft werden. Diese Element-Tische sind nun schon zwei Jahre in Betrieb und haben sich in jeder Beziehung bewährt. Nicht nur die Lehrer schätzen sie, sondern auch die Schüler, welche durchaus positiv reagieren.

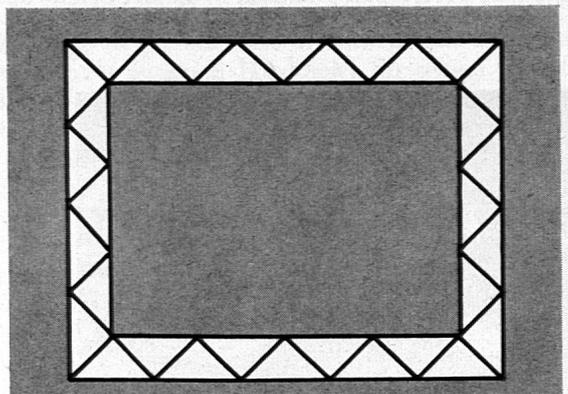
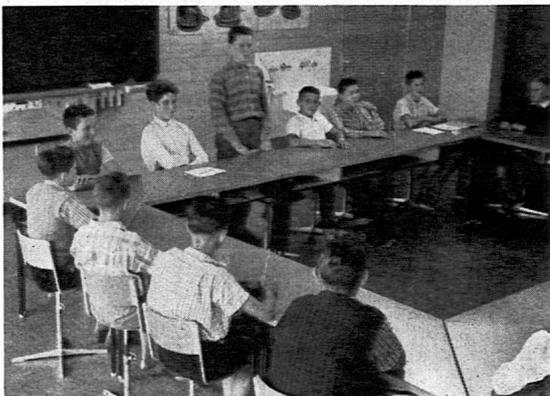
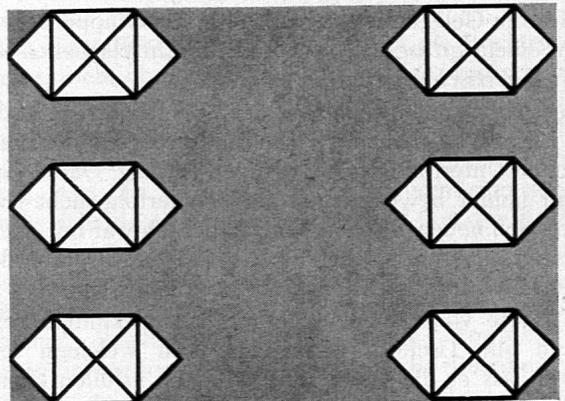
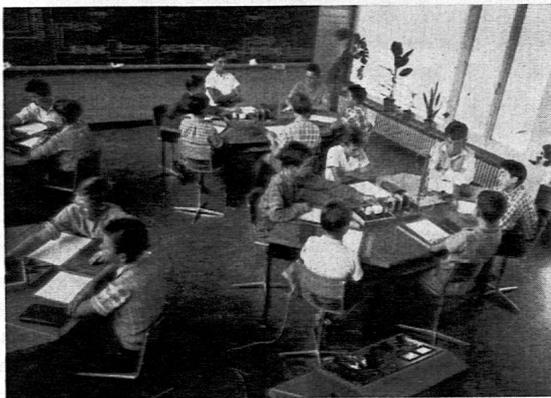
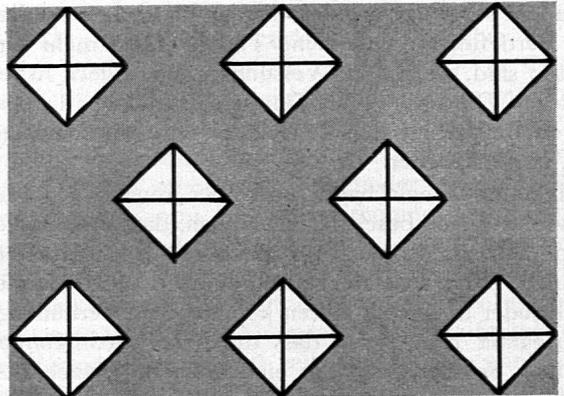
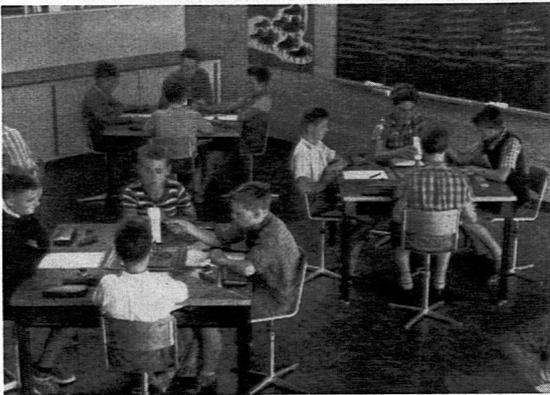
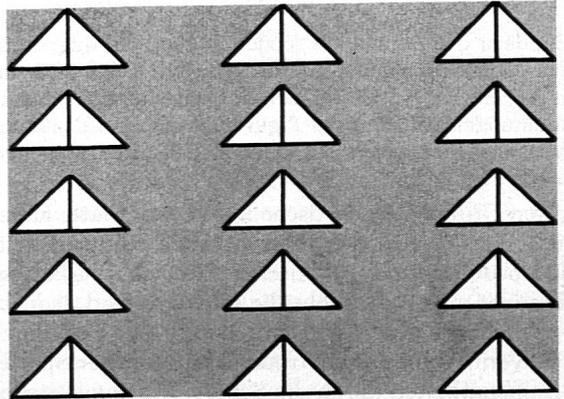
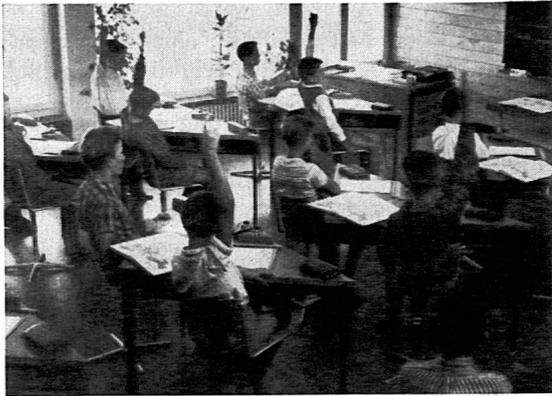


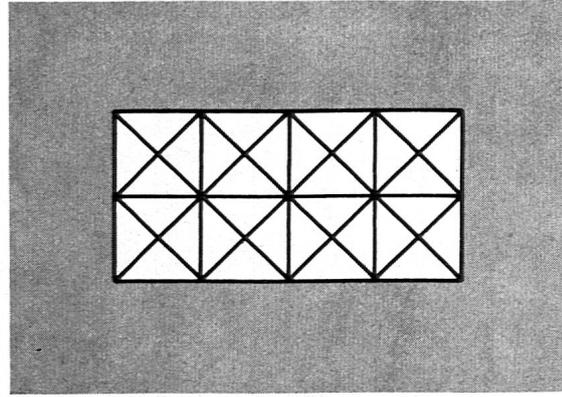
Folgende Photos und ihnen entsprechende Möblierungsschemen zeigen die wichtigsten Anordnungen der Element-Dreieckstische, wie sie im Unterricht praktisch verwendet werden können. Es gibt natürlich noch mehr Anordnungsmöglichkeiten, d. h. man kann jede gewünschte Gruppierung vornehmen.

Am Anfang des Schuljahres zeige ich jeweils meinen Schülern, wie man rasch die abgebildeten Anordnungen aufstellen kann, was kurz geübt wird, so dass man für das ganze Schuljahr je nach Bedarf auf Anweisung des Lehrers innert kürzester Zeit umstellen kann.

H. Unseld, Goldach SG

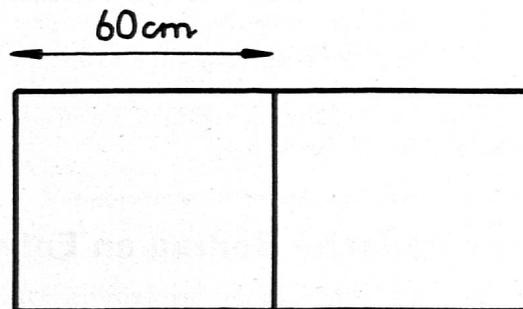
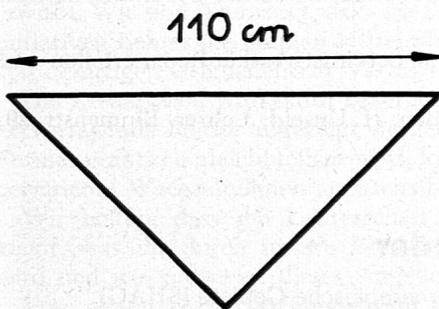




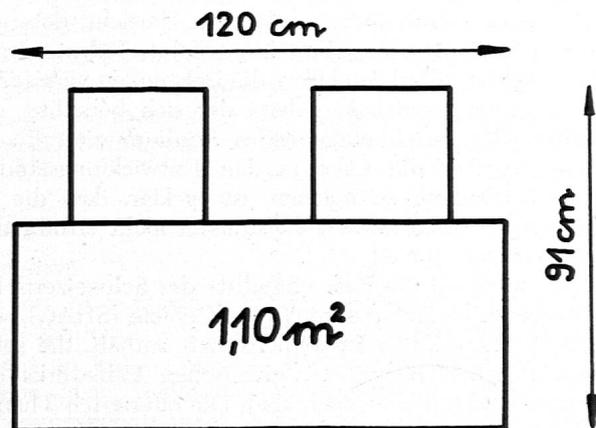
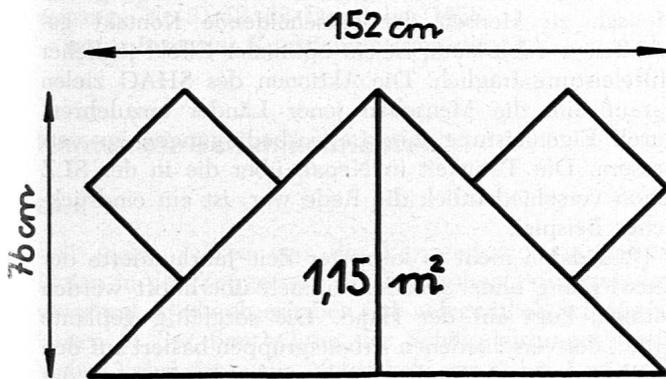


Nachfolgend sind Vergleiche und Feststellungen aufgezeichnet, welche die Vorteile des Element-Dreiecktisches zeigen.

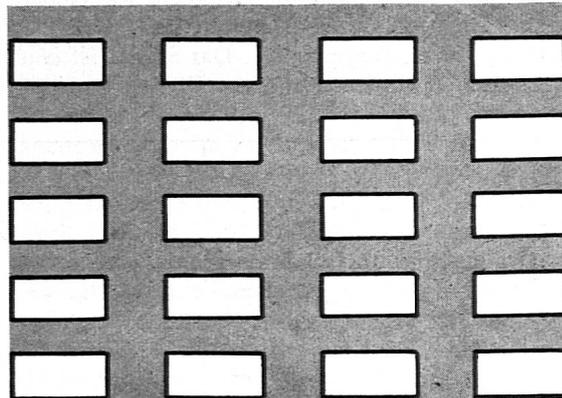
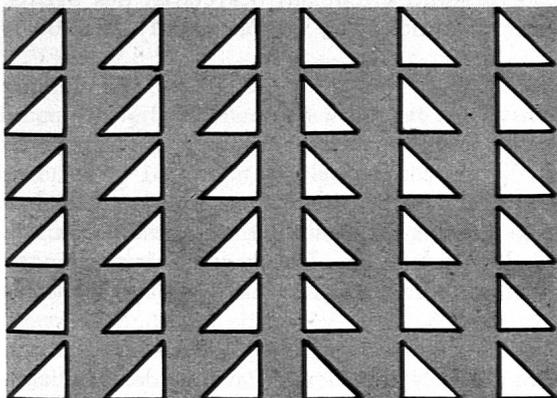
1. Die Element-Dreiecktische erlauben dem Schüler mehr Bewegungsfreiheit als Zweiertische.



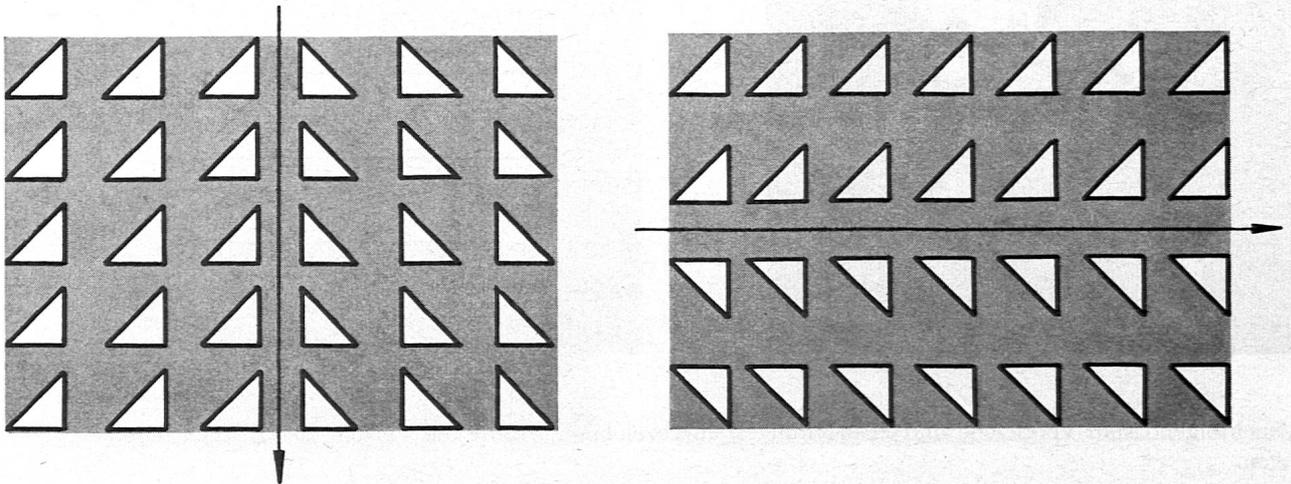
2. Die Element-Dreiecktische beanspruchen praktisch nicht mehr Bodenfläche als Zweiertische.



3. Selbst als Einertische aufgestellt, benötigen die Element-Dreiecktische kaum mehr Platz als Zweiertische.



4. Die Element-Dreieckstische vermögen sich besser verschiedenen Schulzimmergrundrissen anzupassen.



5. Die Element-Dreieckstische sind bedeutend leichter als Zweiertische.

6. Die Platzverhältnisse sind bei Element-Dreieckstischen ebensogut, ja zum Teil sogar besser als bei Zweiertischen, was experimentell gezeigt werden kann.

Die Tische wurden durch die Firma Embru, Rüti ZH, hergestellt, welche gerne bereit ist, Auskünfte zu erteilen und eine Mustergarnitur (4 Tische) zur Verfügung zu stellen.

Auch besteht die Möglichkeit, in Goldach die neuen Tische beim Initianten, H. Unseld, Lehrer, Blumenstr. 29, Telephon (071) 4 38 95, zu besichtigen.

Der Schweizerische Beitrag an Entwicklungsländer

Gedanken zu einer Referentenliste des Schweizerischen Hilfswerks für aussereuropäische Gebiete (SHAG)

Die Diskussion über die Frage, ob und wie weit die Schweiz ihrer Verantwortung gegenüber den sogenannten Entwicklungsländern gerecht werde, ist der allgemein zum Durchbruch gelangten Einsicht, dass eine solche Verantwortung bestehe, gefolgt. Jedem, der in der Lage ist, Vergleiche über die Leistungen verschiedener Staaten zu ziehen, jedem, der sich bemüht, sich direkt oder durch eingehendes Studium eintreffender Berichte über die Lage in den Entwicklungsländern eine Vorstellung zu machen, ist es klar, dass die angemessene Höhe unserer Leistungen nicht erfüllt, dass weit mehr zu tun ist.

Vor mir liegt die Referentenliste des Schweizerischen Hilfswerks für aussereuropäische Gebiete (SHAG), welche 60 Namen von Persönlichkeiten enthält, die selbst in die Arbeit dieses schweizerischen Hilfswerks eingespannt waren oder noch sind. Die offerierten Themen beschlagen Fragen allgemeiner und spezieller Art der Entwicklungshilfe, der technischen Hilfe, der Förderung der Wirtschaft aufstrebender Länder, des Kulturkontaktes, der ernährungswissenschaftlichen und medizinischen Seite und beziehen sich auf Gebiete wie Nepal, Afghanistan, Tunesien, Iran, Nigeria, Irak, Bolivien, Türkei, Indien, Korea, Aegypten . . . Das SHAG ist eine der schweizerischen Hilfsinstitutionen. Es ist seit seiner

Gründung bestrebt, bei derartiger Hilfeleistung die menschliche, die persönliche Komponente in den Vordergrund zu stellen. Wenn nicht in der Beziehung von Mensch zu Mensch der entscheidende Kontakt geschaffen werden kann, ist ein optimaler Effekt jeglicher Hilfeleistung fraglich. Die Aktionen des SHAG zielen darauf hin, die Menschen jener Länder anzulehren, durch Eigenleistung ihre Lebensbedingungen zu verbessern. Die Tätigkeit in Nepal, über die in der SLZ schon verschiedentlich die Rede war, ist ein eindruckliches Beispiel.

Dass dabei nicht in kürzester Zeit Jahrhunderte der Entwicklung ohne Schaden einfach überhüpft werden können, liegt auf der Hand. Die sorgfältig geplante Arbeit der verschiedenen Arbeitsgruppen basiert auf den durch eingehende Studien gewonnenen Kenntnissen der tatsächlichen Situation des Menschen im betreffenden Einsatzgebiet.

Der Gebrauch der vorliegenden Referentenliste ist allen denen zu empfehlen, die für Anlässe ein Thema vorzuschlagen oder zu bestimmen haben. Jede diesbezügliche Auskunft erteilt das Sekretariat des SHAG, Kantstrasse 12, Zürich 7/44, Telephon (051) 47 23 00.

Th. Richner

Zum Titelbild

Stilleben, Originalgraphik von Max Truninger, Zürich, herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerverein.

Kunstmaler Max Truninger, dessen Werk auch der schweizerischen Lehrerschaft bekannt sein dürfte, wurde

am 5. Dezember 1910 in Winterthur geboren. Nachdem er sich zum Graphiker ausgebildet hatte, wandte er sich endgültig der Malerei zu. Durch seine Ausstellungen von Malerei und Graphik im In- und Ausland wurde er bald bekannt.

Anlässlich der Landesausstellung 1939 befasste er sich erstmals mit der Wandmalerei (Pavillon der Medizin).

1943 erhielt er den Auftrag für ein Wandbild im Speisesaal des Wohlfahrtshauses der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon. 1945 wurde er beauftragt, fünf zusammenhängende Wände im Treppenhaus des Kantonsspitals Zürich zu gestalten. Nach diesen ersten grossen Arbeiten wurde er mit weiteren Aufträgen geehrt, so auch mit der Ausgestaltung von Schulräumen, wobei Truninger auch das Glasbild als Ausdrucksmittel verwendete. Bekannt wurde er ebenfalls durch seine zahlreichen Lithographien, so z. B. durch die ARTA (Vereinigung der Kunstfreunde Zürich). Die Kunstkommission des SLV dankt ihm für das neueste Werk, «Italienisches Stillleben» (mit Krug, Lockvogel und Lampe), das er für die schweizerische Lehrerschaft und für die Schule gestaltete.

Der Erfolg der Bestrebungen der Kunstkommission des SLV setzt voraus, dass die Lehrerschaft aus einer lebendigen Beziehung zur Kunst der Gegenwart heraus die besondere Gelegenheit wahrnimmt und die angebotenen Werke für die Schule oder für sich persönlich erwirbt. Wir sind überzeugt, dass die Schulbehörde dem initiativen Lehrer die nötigen Mittel für die Anschaffung von derartigen Originalen zur Verfügung stellt.

Die Kommission wird dafür besorgt sein, dass weitere hervorragende Blätter angezeigt werden können. Da das Format praktisch gleichbleiben wird, lohnt es sich, einen geeigneten Wechselrahmen anzuschaffen.

Wir hoffen, dass die Lehrerschaft immer mehr erkennt, was ihr durch unsere Bestrebungen angeboten wird und wie preiswert dieses Angebot jeweils ist.

Vom ersten Blatt, Trabrennen auf dem St. Moritzersee, Sechsfarbenlithographie von H. A. Sigg, sind noch einige Exemplare zum Preis von Fr. 20.— pro Blatt bei E. Ingold & Cie., Herzogenbuchsee, erhältlich. Siehe Titelblatt und Anzeige in der «Schweizerischen Lehrzeitung» Nr. 51/52, 22. Dezember 1958.

Im Auftrag der Kunstkommission des SLV *Ess*

Kantonale Schulnachrichten

Bern

Seit vielen Jahren war die Verwendung von halben Noten in den Zeugnissen der bernischen Primarschulen untersagt. Dadurch ergaben sich gelegentlich Schwierigkeiten in der Beurteilung der Schülerleistungen, weil vielen Lehrkräften die Notenskala von 6 bis 1 zu grob erschien, um so mehr, als eigentlich nur die Notenwerte 6 bis 3 in der Praxis gebraucht wurden. Kürzlich wurde nun in den Sektionen des Bernischen Lehrervereins eine Umfrage gemacht, ob die Wiedereinführung halber Noten erwünscht wäre. Von den 32 Sektionen antworteten 24, die alle die Wiedereinführung befürworteten. Im gleichen Sinne sprachen sich die bernischen Arbeitslehrerinnen aus.

Einen sehr erfreulichen Beschluss hat der Berner Sportklub Young Boys gefasst, indem er den Zutritt jugendlicher unter 16 Jahren zu Nachtspielen auf dem Wankdorfstadion fürderhin nicht mehr erlaubt. Dieses Verbot gilt auch, wenn die Schüler in Begleitung der Eltern sind. Einsichtige Lehrer haben sich schon längst für eine solche Massnahme eingesetzt, da viele Eltern nicht mehr imstande sind, den Begehren ihrer Kinder zu widerstehen. So hat eine Erhebung in einem städtischen Primarschulkreis gezeigt, dass letzten Herbst zwei Drittel

der Schulkinder einem grossen internationalen Fussballmatch beiwohnten, dabei u. a. zwei Siebenjährige ohne elterliche Begleitung! Viele Lehrer konnten feststellen, dass Schüler nach solchen Nachtveranstaltungen sehr spät heimkommen und dem Unterricht am nächsten Morgen kaum zu folgen vermögen. Leider kann die Schule einstweilen mangels gesetzlicher Unterlagen nicht gegen solchen Unfug einschreiten; um so mehr verdient das beispielhafte und von Verantwortungsgefühl getragene Vorgehen des Sportklubs Young Boys Dank und Anerkennung. Es ist nur zu hoffen, dass andere Vereine sich dieser Massnahme bald anschliessen werden.

Mit einem bunten Strauss von Schulfragen befasste sich auch wieder der Bernische Grosse Rat in der Herbstsession. Im Zeichen des Lehrermangels wurden Kredite bewilligt für die Führung eines zweieinvierteljährigen Sonderkurses für Lehrer, für einen einjährigen für Lehrerinnen mit Mittelschulbildung und für die Errichtung einer dritten Normalklasse am Städtischen Lehrerinnen-seminar Marzili. Dabei erklärte Erziehungsdirektor Moine, dass die Absolventen des Sonderkurses verpflichtet werden, mindestens vier Jahre Schule zu halten. Es werden übrigens nach neuesten Feststellungen trotz allen Sondermassnahmen in den nächsten Jahren jährlich 45 Lehrer fehlen!

Verschiedene Grossräte befassten sich mit dem Ausbau der Primarschule, wobei die Ausdehnung des zusätzlichen Französischunterrichts auf das 6. Schuljahr gewünscht wurde sowie die Errichtung erweiterter Oberschulen in Gemeinden mit Sekundarschulen für Schüler, die dort nicht aufgenommen wurden. Ferner wurde angeregt zu prüfen, ob die im Kanton Bern bestehenden Schultypen nicht anders benannt werden könnten, um eine Angleichung an die Verhältnisse anderer Kantone herbeizuführen.

Schliesslich wurde vom Grossen Rat auch noch die Anschaffung einer fahrbaren Schulzahnklinik beschlossen, die im Jura eingesetzt werden soll, nachdem im Oberland bereits eine im Betrieb ist und sich gut bewährt. *MG*

Schwyz

Resolution

Die am 10. September 1960 in Rothenthurm versammelte Konferenz für die Besprechung des Stipendienwesens im Kanton Schwyz ersucht nach reiflicher Diskussion den Regierungsrat *einstimmig*, durch das Erziehungsdepartement so bald als möglich einen Entwurf für die Neuregelung des Stipendienwesens im Kanton Schwyz auszuarbeiten und dabei die an der Konferenz gefallenen Wünsche und Anregungen bestmöglich zu berücksichtigen.

St. Gallen

Aktuelle sanktgallische Schulfragen

Der neue Vorsteher des sanktgallischen Erziehungsdepartements, Regierungsrat *Guido Eigenmann*, befasste sich kürzlich in einem Referat vor der Freisinnig-demokratischen Partei des Kantons St. Gallen mit Erscheinungen und Plänen, die auf lange Sicht hinaus einen bestimmenden Einfluss auf die Gestaltung des sanktgallischen Schulwesens ausüben werden.

Der *Lehrermangel* bereitet dem neuen sanktgallischen Erziehungschef die grösste Sorge. Im Frühling 1959 hat der Kanton St. Gallen 44 Lehrer seiner Volksschule

durch Wegzug in andere Kantone oder Uebertritt in andere Berufe verloren, und im Frühling 1960 stieg der Verlust aus den gleichen Gründen auf 87 Lehrkräfte! Obwohl das Seminar Rorschach bis auf den letzten Platz besetzt ist, kann es die Abwanderung nicht ausgleichen. Für 19 Lehrstellen bestehen jetzt schon Notlösungen, die auf die Dauer untragbar sind, weil neben pensionierten Lehrern auch Ausländer und Studenten im sanktgallischen Schuldienst stehen. Weitere 23 Schulgemeinden haben auf Beginn des kommenden Wintersemesters Vakanzen gemeldet, die sie nicht aus eigener Kraft auszufüllen vermögen. Wie in früheren Jahren werden Schüler der vierten Seminarklasse vorübergehend in den verwaisten Schulen unterrichten. Eine ähnliche Notlage besteht auch auf der Sekundarschulstufe. Um diesem Lehrermangel zu begegnen, erfährt die Ausbildung an der St.-Galler Sekundarlehrerschule eine Abkürzung, das vierte Semester wird geopfert und der Nachwuchs vorzeitig im Schuldienst eingesetzt.

Die *Folgen des Lehrermangels* sind unerfreulich. Die Lehrerwechsel häufen sich. Die Kinder gerade der schwierigsten Schulen entbehren einer konstanten, zielbewussten Anleitung. Der Uebertritt in die Sekundarschule ist erschwert. Am meisten zu denken gibt aber allgemein die mögliche Gefahr einer wegen der notgedrungen abgekürzten Ausbildungszeit allmählich sich verringernden Qualität des Lehrerstandes. Manche Aufgabe, die früher vom Elternhaus erfüllt wurde, geht in neuerer Zeit zwangsläufig an die Schule über. Statt immer bessere, leistungsfähigere Lehrer zur Verfügung zu stellen, müssen wir uns, um nur den Schulbetrieb aufrechtzuerhalten, mit zuweilen ungenügenden Provisorien begnügen. Natürlich wird alles getan, um einer Senkung des Niveaus zu begegnen. Wenn aber auch nur in einer einzigen Schule während einiger Zeit nicht jener Unterricht erteilt wird, auf den ein legitimer Anspruch besteht, geschieht den betroffenen Kindern Unrecht.

Der Lehrermangel hat mannigfaltige Ursachen. Die sprunghaft zunehmenden Schülerzahlen erforderten zahlreiche neue Lehrstellen. Andererseits zieht die Wirtschaft viele Kräfte aus dem Lehrerstand in andere, besser bezahlte und in der Öffentlichkeit oft auch mehr respektierte Anstellungsverhältnisse und Berufe ab. Es wirkt sich nachteilig aus, dass der Kanton St. Gallen mit seinen Lehrergehältern gegenüber manchen anderen Kantonen nicht mehr konkurrenzfähig ist. Es ist höchste Zeit, dass für die Schule etwas Entscheidendes getan wird. Für die Allgemeinheit kommt es nicht auf das gleiche heraus, ob in einem Betrieb oder in einem Büro ein Posten aus Mangel an Arbeitskräften nicht besetzt werden kann oder ob wegen fehlenden Lehrern ganze Jahrgänge von Kindern nicht die für ihre Zukunft notwendige Ausbildung erhalten. Unzulänglichkeiten der Schule wirken sofort in die Breite, auf das Volksganze. Die Teilrevision des sanktgallischen Lehrergehaltsgesetzes steht jetzt im Grossen Rat zur Diskussion. Sie stellt das St.-Gallerland im interkantonalen Wettbewerb an den zwölften Rang, die hohen Mehrkosten sind unumgänglich, wenn auf lange Sicht eine Katastrophe vermieden werden soll.

Mit der Anpassung der Lehrergehälter müssen aber gleichzeitig noch andere Massnahmen erfolgen. Der Ausbildung und Weiterbildung der Lehrkräfte ist grösste Aufmerksamkeit zu schenken. Statt weniger, muss eher wieder mehr Zeit für die berufliche Vorbereitung des

Nachwuchses aufgewendet werden. Höchst unerfreulich ist es, dass eine beträchtliche Zahl neupatentierter Lehrer sofort nach Studienschluss den Kanton verlässt. Es wird ein Weg gefunden werden müssen, um die Lehramtskandidaten auf einwandfreie Art zu verpflichten, dem Kanton, der ihre Berufsausbildung bezahlt hat, wenigstens für eine gewisse Anfangszeit die Treue zu halten. Grösstes Gewicht legt Regierungsrat Eigenmann auf die Anstrengungen zur allgemeinen *Hebung des Ansehens des Lehrerstandes*. Weite Kreise der Bevölkerung geben sich noch immer zu wenig Rechenschaft von der überragenden Bedeutung, welche der Erziehung und Schulung der Jugend für die Zukunft des Volkes zukommt. Grundbedingung für den Weiterbestand des ausgezeichneten Rufes der schweizerischen Arbeitskraft ist eine gute, zeitaufgeschlossene Schule. So stehen Lehrer und Erzieher im Mittelpunkt aller Bemühungen, dem Lande eine erfolgreiche Weiterentwicklung zu sichern. Entsprechend hat der Lehrerstand einen berechtigten Anspruch auf Hochachtung. Wenn die Einsicht in diese Zusammenhänge sich vertieft, einerseits Schule und Erziehung ihrem zentralen Wert gemäss besser gewürdigt werden, andererseits die Lehrerschaft selber sich auf der Höhe der gestellten Aufgabe zeigt, ist zuversichtlich zu erwarten, dass der Lehrermangel überwunden und im sanktgallischen Schulwesen der Normalzustand wieder erreicht werden kann.

In der *Beschaffung von neuem Schulraum* stellen die Kantonsschule St. Gallen, das Rorschacher Lehrerseminar Marienberg und die Zweigmittelschule Sargans den Kanton vor bedeutende Aufgaben. Die *Nachwuchsförderung* bildet eine dringende Notwendigkeit. Die traditionellen Stipendien genügen den gesteigerten Anforderungen an Schulung und Bildung nicht mehr. Alle Parteien haben in Motionen und Anträgen den Ausbau des Stipendienwesens verlangt, damit die Bildungsreserven aus den entlegenen Landgebieten und aus den weniger bemittelten Volksschichten erschlossen werden können. Verschiedene Vorstösse haben dazu geführt, dass Regierungsrat und Kantonsrat im Staatsvoranschlag für das laufende Jahr die Mittel für Stipendien von 96 200 auf 165 200 Franken erhöht haben. Aufgabe der nächsten Zukunft wird es sein, zu einer grundsätzlichen und systematischen Neuordnung des Stipendienwesens zu gelangen.

Der Gedanke, die Mittelschule habe ihren Schülern territorial entgegenzukommen, setzt sich nun auch im Kanton St. Gallen durch. Vorerst ist eine Mittelschulfiliale in Sargans in Aussicht genommen. Bis die Begehren weiterer Randgebiete erfüllt werden können, werden für die Schüler aus solch entlegenen Gegenden — es betrifft dies vor allem das Linthgebiet — feste Studienbeiträge verlangt, die auch dann auszurichten seien, wenn nicht der Besuch einer kantonseigenen, sondern einer nähergelegenen ausserkantonalen Mittelschule in Frage komme. Stipendien und Studienbeiträge haben sich zu einer politischen Kampffrage entwickelt, indem von konservativer Seite gefordert wurde, Stipendien seien auch für den Besuch von konfessionell geführten Internatsschulen auszurichten. Diesem Begehren ist aus verschiedenen andern Parteien Widerstand erwachsen. Aeusserungen einer höchsten kirchlichen Instanz aus jüngster Zeit lassen weitere prinzipielle Auseinandersetzungen über sanktgallische Schulprobleme erwarten. Die energische Bekämpfung des Lehrermangels, die Verwirklichung des sanktgallischen Mittelschulprogramms und die grosszügige Neugestaltung von

Stipendien und Studienbeihilfen sollen wirkungsvoll zur Wahrung und Mehrung einer leistungsfähigen, verantwortungsbewussten, von freiheitlichem Geist erfüllten St.-Galler Schule, die verfassungsgemäss unter staatlicher, nicht unter konfessioneller Oberhoheit steht, beitragen. Im Staat, der Bürger verschiedener Bekenntnisse umfasst, erblicken wir den Garanten der Glaubens- und Gewissensfreiheit. Die bürgerliche Schule ihrerseits gewährleistet den konfessionellen Frieden sowie die dringend notwendige Mitarbeit aller Staatsbürger am gemeinschaftlichen Wohlergehen. Tolerante Gesinnung in den Herzen der heranwachsenden Jugend zu verankern, ist Dienst an der Allgemeinheit. Diese Grundsätze werden sich im Auf und Ab der Politik behaupten.

E. S.

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 280895

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 261105

Postadresse: Postfach Zürich 35

Kommission für interkantonale Schulfragen (KOFISCH)

Sitzung vom 10. September 1960 im Bundeshaus in Bern (Bibliothekszimmer des Nationalrates)

A. Pädagogische Kommission für das Schweizerische Schulwandbilderwerk (SSW)

09.00—12.30 Uhr

Anwesend: die Mitglieder der Kofisch (siehe unter B), sodann: Frau Alice Hugelshofer, Zürich; Fr. Rosa Studer, Wettingen, für die Lehrerinnen; Regierungsrat Dr. L. Lejeune, Liestal, als Vertreter der Kantonalen Erziehungsdirektorenkonferenz; Max Bühler für den LA des Zentralvorstandes des SLV; Dr. Walter Schweizer, Schulwarte, Bern; Dr. Willi Vogt, Pestalozzianum, Zürich; Dr. Heinz Wyss von der Schuldirektion der Stadt Bern; Paul Fink, Redaktor des Berner Schulblattes, Münchenbuchsee; Karl Eigenmann, St. Gallen; Otto Wyss, Solothurn, Vertreter des Schweizerischen Katholischen Lehrervereins; Rudolf Schoch, Zürich, Vertreter der Interkantonalen Unterstufenkonferenz; Dr. M. Simmen, Luzern, von der Kofisch, Beauftragter für das SSW, Red. der SLZ und der Kommentare; Ernst Ingold, sen. und jun., Inhaber der Vertriebsstelle des SSW, Herzogenbuchsee.

Vorsitz: Prof. Hugo Meyer, Präsident der Kofisch, Schaffhausen.

1. Protokoll und allgemeine Mitteilungen zum SSW.

2. Berichterstattung an Hand der Originale des 25. Eidg. Wettbewerbs über die am 9. September in ganztägiger Beratung von der Eidg. Jury geprüften Eingänge. Mitglieder der Eidg. Jury, einer vom Eidg. Departement des Innern berufenen Instanz aus der Eidg. Kunstkommission und vier Pädagogen: Hans Stocker, Basel, Präsident der Eidg. Kunstkommission; Max von Mühlener, Maler, Halenbrücke-Bern; Franz Fischer, Bildhauer, Zürich; (eine Vakanz); Prof. Hugo Meyer (s. o.); Erich Hegi, Schulinspektor, Bern; Dr. Pierre Rebetez, Direktor der Ecole Normale in Delémont, Vertreter der Société Pédagogique Romande (wegen Militärdienst am Samstag abwesend); Dr. M. Simmen (s. o.).

Es lagen zu 10 Themen 20 neue Originale von 18 Malern vor — davon waren zwei Varianten zum selben Thema.

Von der Eidg. Jury freigegeben und zur Ausführung von der Pädagogischen Kommission vorgesehen wurden: Goldnessel, letzte Tafel der systematischen botanischen Serie (Marta Seitz); Geflügelhof (Hans Haefliker); Tessiner Dorfbild (Ugo Zaccheo); Avenicum (Serge Voisard); Baumwollplantage (Marco Richterich); Steinbruch (Toni Grieb).

Entwürfe über Braunvieh, einheimische Fische, Kakao-plantage, Steinbruch werden grundsätzlich aber unter Voraussetzung der Fertigstellung oder von Aenderungen zuhanden der Prüfung durch die nächste Jurierung angenommen.

Akzeptierte, umgearbeitete frühere Vorlagen: Steinböcke (Elsbeth Gisy); Obsternte (Theo Glinz); Renaissance-Rathaus — Motiv Luzern — (Karl Hügin).

3. Bestimmung der Bildfolgen: Ergänzung der schon 1959 zum voraus bestimmten Bildfolge 1960: Uhu; Gemüsemarkt; Kappeler Milchsuppe durch die systematische Tafel Goldnessel (Marta Seitz).

4. Bildfolge 1962: Geflügelhof (Hans Haefliker) — Tessinerdorf — Paesaggio ticinese (Ugo Zaccheo) — Avenicum (Serge Voisard) — Baumwollplantage (Marco Richterich).

Der Bildvorrat erlaubte, die Bildfolge ein Jahr zum voraus zu bestimmen, was sich besonders für die von Zeitnot freie Ausführung der Druckaufträge günstig auswirkt.

5. Neue Themenliste für den 26. Wettbewerb 1961: Kreuzfahrer (Reprise); Insekten und Lurche, je in Grossdarstellungen; Der Hund im Dienste des Menschen; Gotthardbahn bei Wassen (Reprise); Brand und Feuerwehr; Rütli (Landschaft, legendäre Darstellung oder Rütlibericht 1940); Moschee; Handwerkerbild Glasmalerei (Vorschlag der Künstlervertreter der Eidg. Jury).

6. Vorschläge über Malerberater und Bildbeschriebsaufträge zuhanden der eingeladenen Maler.

7. Wahl des Kommentarredaktors durch Bestätigung des bisherigen zugleich zum Beauftragten für das SSW (siehe SLZ 31/32).

8. Dank des Präsidenten an die durch Rotation oder aus andern Gründen auf Jahresende ausscheidenden Mitglieder der Pädagogischen Kommission.

B. Sitzung der Kofisch

14.00 bis 17.30 Uhr, gleichenorts

Vorsitz: Prof. Hugo Meyer, Schaffhausen, Präsident der Kofisch.

Anwesend die Mitglieder der Kofisch: Albert Althaus, Bern (Vertreter des Zentralvorstandes); Fr. G. Bänninger, Zürich; Erich Hegi, Bern; Fritz Kamm, Schwanden GL; Ernst Martin, Lausen BL; Kurt Schilling, Basel (Vizepräsident der Kofisch); Peter Spreng, Luzern; Dr. Villiger, Zürich-Wettingen; Max Bühler, Vertreter des LA des ZV, Gossau ZH; später auch der Zentralpräsident des SLV, Theo Richner; Dr. M. Simmen, Redaktor SLZ.

Verhindert: Ugo Canonica, Lugano; Ludwig Knupfer, Chur; Franz Müller, Biberist.

1. Protokoll, Mitteilungen usw.

2. Provisorische Zuteilung von acht genau umschriebenen, im Verlaufe des Jahres zu erledigenden Arbeitsaufträgen, die sich aus der Fortführung der SSW-Geschäfte ergeben, an verschiedene Mitglieder der Kofisch; dies als vorsorgliche Massnahme für den Fall der Verhinderung des bisherigen Beauftragten.

3. *Berichte der Studien- und Arbeitsgruppenleiter oder ihrer Beauftragten:*

a) «*Schweizerische Pädagogische Schriften*» (SPS); Präsident der Studiengruppe Dr. M. Simmen: Mitteilung über die Kommentare zum SSW und Erwähnung von vier neuen zur Herausgabe angemeldeten, von der Studiengruppe noch nicht geprüften Manuskripten.

b) *Geschichtsbilderatlanten*; Berichterstatter: Präsident der Kofisch Hugo Meyer: Der Geschichtsbilderatlas III ist im Druck. Es sind lediglich noch einige Fragen betreffend die Kommentare zu bereinigen; aber auch diese sind gesetzt. Auf das Frühjahr 1961 hin darf mit der Herausgabe des Bandes gerechnet werden.

c) «*Geographie in Bildern*»; Berichterstatter: Albert Althaus, Bern: Die Studiengruppe «*Geographie in Bildern*» trat zu drei Sitzungen zusammen. Vorerst hatte sie sich zu konstituieren, was einige Schwierigkeiten bereitete. In verdankenswerter Weise übernahm schliesslich Kollege Walter Angst, Zürich, das Präsidium ad int., so dass die Studiengruppe wiederum voll arbeitsfähig wurde.

Da der Band II (Aussereuropäische Erdteile) in absehbarer Zeit vergriffen sein wird, befasste sich die Studiengruppe vor allem mit der Neuauflage dieses Bandes. Bilder, die nicht voll befriedigen, sollen durch bessere ersetzt werden, wobei aber diese Änderungen nicht zu grosses Ausmass annehmen dürfen, sowohl aus preislichen wie auch aus schulpraktischen Gründen — die zweite Auflage soll ohne Schwierigkeiten neben der ersten in den Klassen verwendet werden können.

Im weitem beschäftigte sich die Studiengruppe mit der Frage eines Bandes III (Schweiz). Nach gründlicher Besprechung der Bedürfnisfrage entschloss sie sich — in Uebereinstimmung mit Kofisch und Zentralvorstand SLV —, diesen Band in Angriff zu nehmen. Schon wurde ein Bedarfsplan aufgestellt, so dass bald einmal mit der grossen Arbeit der Bildsuche und Bildauswahl begonnen werden kann.

d) *Studiengruppe «Lichtbildkommission des SLV»*; Berichterstatter: K. Schilling: Die Tätigkeit konzentriert sich gegenwärtig fast ausschliesslich auf den weiteren Aufbau des Schweizer Schullichtbilds.

Zur Geographie der Schweiz liegen die meisten der vorgesehenen Serien (mit Ausnahme einiger weniger Ausstände aus dem Welschland) bearbeitet vor. Sie werden somit in Bände unseren Schulen zur Verfügung stehen.

Bei den Europa-Serien gilt es, immer noch bestehende Lücken auszufüllen und eine Deutschland-Serie aufzubauen, während als erste der aussereuropäischen Reihen eine Südamerika-Serie vor der Vollendung steht.

Serien über die tropischen Kulturpflanzen, wie Kaffee, Reis, Tee, Baumwolle, Zuckerrohr, Kautschuk u. a. m., wurden ins Programm aufgenommen.

Die ermutigende Verkaufsstattistik unserer Vertriebsstelle (Lehrmittel AG, Basel) kann die Lichtbildkommission nur in der Ueberzeugung bestärken, dass allein das unausgesetzte Streben nach Qualität und eine strenge Auslese dem Schweizer Schullichtbild zu Erfolg und Ansehen verhelfen können.

e) Ueber die *Arbeitsgruppe für Biologie-Lichtbilder* und die historischen Lichtbilderserien der Saffu referieren Prof. H. Meyer und Dr. Villiger. Wir werden darauf zurückkommen.

f) *Studiengruppe «Kunstkommission des SLV»*; Referent Präsident Fritz Kamm: Die Kunstkommission gibt

nun eine zweite grossformatige Sechsfarbenlithographie von Max Truninger, Zürich, heraus, die sich ausgezeichnet als Wandschmuck in Schulzimmer eignen wird. Die Lithographie wird noch im September in den pädagogischen Blättern angezeigt werden (siehe das Titelbild und Seite 1100).

g) *Arbeitsgruppe «Wald und Holz»*; Berichterstatter: Prof. Hugo Meyer: Arbeitsüberhäufung einiger Verfasser hat die Arbeit stark verzögert. Nach Mitteilung der Zentralstelle können nun aber die Vorarbeiten als abgeschlossen betrachtet werden, so dass die Manuskripte nächstens zirkulieren werden.

4. Kurzreferate über das viele Aspekte ausweisende Problem der *Fünftagewoche*, gehalten von F. Kamm, K. Schilling und Dr. Villiger, und eingehende Diskussion. Das Ergebnis wird, von A. Althaus zusammengefasst, dem ZV schriftlich übermittelt. Die pädagogische Betrachtung der Angelegenheit führt vorwiegend zur Ablehnung der Neuerung. Sie kann aber der Schule von aussen her aufgezwungen werden, so dass diese sich beizeiten zum Problem einstellen muss, um ihren Einfluss nicht ausschalten zu lassen.

5. Datum der nächsten Kofisch-Sitzung: 4. Februar 1961.

6. Dank des Präsidenten der Kofisch und des Zentralpräsidenten an die ausscheidenden Mitglieder. Es betrifft die Herren Erich Hegi, Schulinspektor, Bern; Ludwig Knufer, Schulinspektor, Chur; Franz Müller Bezirkslehrer, Biberist. Sn

Stiftung der Kur- und Wanderstationen

Geschäftsstellen:

Ausweiskarte und Mitgliederkontrolle: Th. Fraefel, Postfach 295, Zug

Reiseführer: Louis Kessely, Heerbrugg

Kolleginnen und Kollegen, wir rufen Ihnen den neu aufgelegten Schweizer Teil des *Reiseführers* zu Fr. 3.20 sowie den Auslandteil zu Fr. 2.— für Ferienreisen wieder in empfehlende Erinnerung.

Neue Adressen empfehlenswerter Gaststätten im In- und Ausland wollen Sie bitte der Geschäftsstelle melden, damit sie auch andern auf Ausflügen und Reisen dienen können.

Für die Geschäftsstelle Heerbrugg:

L. Kessely

Wanderbüchereien des Schweizerischen Lehrervereins

Die Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins unterhält seit Jahrzehnten eine Wanderbücherei.

Kürzlich ist sie auf eine wesentlich breitere Basis gestellt und einer durchgreifenden Revision unterzogen worden.

Die neue Wanderbücherei eignet sich aufs beste zu Ausstellungen aller Art, sei es für eigentliche Jugendbuchausstellungen übers Wochenende oder von längerer Dauer irgendwann im Laufe des Jahres oder zu bestimmten, besonders buchfreundlichen Zeiten, wie vor Weihnachten oder Ostern, zur Bereicherung eines Schulanlasses, wie Elternabend, Examen, Jubiläum, Basar, Schulhauseinweihung usw., oder zur Weckung des Verständnisses für die Einrichtung und Führung neuzeitlicher Jugend- und Volksbibliotheken bei Schulbehörden, Lehrerschaft und in der Öffentlichkeit.

Zwei gleiche Reihen, die je ganz oder teilweise abgegeben werden können, umfassen zurzeit je etwa 600 Titel, eine Auswahl besonders empfohlener Jugendschriften aus der ganzen deutschsprachigen Produktion unter besonderer Berücksichtigung der Schweiz.

Ein farbiger Streifen auf dem Buchrücken, bedruckt mit der Buchsignatur, ermöglicht jedermann mit Leichtigkeit die *Aufstellung der Bücher*

- in alphabetischer Reihenfolge nach Verfassernamen,
- nach Sachgebieten oder
- nach Lesergeschlechts- oder Lesealtersgruppen.

Eine ganze Reihe von *Beilagen* stehen den Ausstellern zur Verfügung:

- *Plakate* mit der Möglichkeit, Ort, Dauer, Öffnungszeiten, Eintrittspreise usw. einzusetzen, in beliebiger Zahl zum Selbstkostenpreis,
- hübsche *weisse Drahtständerchen*, die eine aufgelockerte Ausstellung der Bücher ermöglichen,
- *Verzeichnisse der Ausstellungsbücher* in beliebiger Zahl zum Selbstkostenpreis,
- *Wandschmuck* in Form von grossformatigen Photos aus schweizerischen Jugendbibliotheken,
- *Mappen mit Porträtaufnahmen* und Autographien der bekanntesten Jugendschriftsteller,
- *Katalog «Bücher für die Jugend»*, herausgegeben vom Schweizerischen Buchhändler- und Verlegerverein in Zusammenarbeit mit der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins,
- eine *Anleitung zum Einfassen mit Selbstklebefolien*, ferner Bezugsquellennachweise für dieses moderne, unbestritten beste und auf die Dauer billigste Einfassmaterial,
- *Anschauungsmaterial und Anleitungen zur Einrichtung und Führung neuzeitlicher Jugend- und Volksbibliotheken*,
- *Referentenverzeichnis* betreffend Vorträge und Kurse über Jugendbuchfragen,
- *Werbenummern der vom SLV patronisierten Jugendzeitschriften*.

Dauer der Ueberlassung

ab Mitte Oktober 1960, je nach Wunsch der Aussteller, im Rahmen des Ausstellungsfahrplanes. Anmeldungen sind so rasch wie möglich erbeten.

Verpackung und Versand

in verschlossenen Kisten, in der Regel per Bahnexpress franko Ausstellungsort.

Kosten für die Aussteller

Abgesehen von den geringen Kosten für Bücherverzeichnisse und Plakate in gewünschter Zahl haben die Aussteller lediglich für die Kosten des Rücktransportes oder der Weiterleitung der Bücherkisten an den nächsten Ausstellungsort aufzukommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, alle die geschilderten Neuerungen und Massnahmen bezwecken, Ihnen einerseits die Einrichtung von Ausstellungen in jeder Hinsicht zu erleichtern, andererseits die Ausstellung für Sie und die Besucher so interessant wie möglich zu gestalten. Ein paar Plakate beschriftet und ausgehängt, ein paar Tische aufgestellt und sauber überzogen, die Kisten geöffnet, die Bücher ausgepackt und übersichtlich ausgelegt, ein paar Blumensträuße oder Blumenstöcke dazwischengestellt — eine farbenfreudige und interessante, von jung und alt sehr geschätzte Ausstel-

lung ist bereit, eine gute Brücke von der Schule zum Elternhaus geschlagen.

Möglichst frühzeitige Bestellungen der Ausstellungsreihen und alle diesbezüglichen Anfragen sind zu richten an die

Wanderbüchereien des Schweizerischen Lehrervereins,
p. A. Heinrich Rohrer,
Knabensekundarschule Kreis II,
Munzingerstrasse 11, Bern,
Tel. (031) 5 24 55 oder (031) 66 20 21,

wo auch die Wanderbüchereien und eine neuzeitlich eingerichtete Jugendbibliothek im Betrieb besichtigt werden können.

Greifen Sie zu!

H. R.

Ferienkurs für Lehrkräfte an Auslandschweizerschulen

Vom 10. bis 16. Juli fand in Klosters der 7. Ferienkurs für Lehrkräfte an Auslandschweizerschulen statt. Veranstalter war die Stiftung «Schweizerhilfe», unterstützt mit Beiträgen vom Eidgenössischen Departement des Innern. Der Kurs unterstand der Leitung des Präsidenten des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Prof. W. Baumgartner, St. Gallen. — Sinn und Zweck dieser Kurse ist, unter den im Ausland tätigen Lehrkräften einen engeren Kontakt zu vermitteln und im Anschluss an die Referate gemeinsam aktuelle Probleme zu diskutieren. — In dieser Hinsicht war dem diesjährigen Kurs ein beachtlicher Erfolg beschieden. Einem ersten Referat, das Natur- und Geisteswissenschaften zu einer «integralen» Disziplin verband (Dr. Kurt Stiefel, Genua), folgte ein sinnvoll ergänzender Bericht über die Möglichkeiten, im naturwissenschaftlichen Unterricht an den Auslandschweizerschulen aus den Gegebenheiten des Gastlandes geistige Beziehungen auch mit der Heimat herzustellen (Pierre Favre, Genua). — Auf dieser durch das Naturgemässe im weitesten Sinne bedingten Basis begann sich sodann die Aufgabe speziellen erzieherischen Wirkens abzuzeichnen. Wegweisend dazu war eine aus unmittelbarstem Erleben abgeleitete Einführung zur Wahrnehmung und Auswertung der mannigfaltigen Lebensäusserungen des Kindes (Prof. Camillo Bariffi, Lugano). Führt dieser Weg einerseits zu der für Lehrer und Eltern unerlässlichen Zuversicht in die positiven Entwicklungskräfte, so weisen andere notgedrungen zu den negativen Erscheinungsformen, mit denen sich der Erzieher auseinandersetzen hat. Auf der einen Seite die Unzulänglichkeit heutiger Schul- und Maturitätsprogramme (Prof. Hans Zbinden, Bern), auf der anderen die immer tiefer greifende Aufspaltung der ursprünglichen Bindung zwischen Jugendlichen und Erwachsenen (Prof. F. Böckle, Chur). Gegen die Intellektualisierung, die da und dort Unterricht und Erziehung bedrohen, waren die folgenden Referate über die Förderung der seelischen Kräfte des Kindes durch Betonung des Musischen gerichtet; und zwar sowohl auf dem Gebiet der sprachlich-historischen Fächer (P. Rebetz, Delémont) als auch der mathematisch-naturwissenschaftlichen (A. Ischer, Neuchâtel). Ueber besondere Erfahrungen orientierte ein Bericht aus der Tätigkeit in Kunstfächern an der Schweizerschule Neapel (Dr. John Marbach, Neapel). — Eine willkommene Begrenzung dieses weiten Feldes modernen pädagogischen Wirkens

unternahmen die beiden letzten Referate, die einer genauen Standort- und Aufgabenbestimmung der interessierten Schulen dienten. Das erste, über die Stellung der Auslandschweizerschulen im Gastlande, zeigte die bemerkenswerte Diskrepanz zwischen den unzweifelhaften Verdiensten, die sich diese Schulen im Ausland zu erwerben wissen, und den fast unüberwindlichen Schwierigkeiten (mangelnde aktive Teilnahme der schweizerischen Öffentlichkeit; unzulängliche Mittel), die fast alle Schulen, namentlich in Italien, als vorgeschobene Posten zu bekämpfen haben (Dr. Rudolf Greminger, Rom). Etwas günstiger scheint die Lage in Spanien zu sein (Dir. Bruno Ehrhard, Barcelona).

Gerade an den Schweizerschulen im Ausland zeigen sich oft pädagogische Probleme von grundlegender Bedeutung, die nicht selten erst später in der Heimat auftreten und um deren Lösung diese Schulen in selbständiger Arbeit besorgt sein müssen. Es erstaunt daher immer wieder, dass das schweizerische Schulwesen den Auslandschweizerschulen verhältnismässig so wenig Beachtung schenkt. Von den dreizehn anerkannten Auslandschweizerschulen waren am Kurs in Klosters durch Direktoren und Lehrer die Schulen in Barcelona, Florenz, Genua, Kairo, Luino, Mailand und Neapel vertreten. kSt.

«Jugendborn»

Literarische Schülerzeitschrift, herausgegeben im Auftrag des Schweizerischen Lehrervereins, Redaktion: Hans Adam, Herausgeber: Sauerländer & Co., Aarau.

Die neuesten Nummern zeugen erneut vom Bemühen unseres Kollegen Hans Adam um lebendigen Inhalt und ansprechendes Aeusseres.

Mit einer Doppelnummer «Theater» schloss der 51. Jahrgang. Ist nicht die Welt des Theaters auch heute vielen Jugendlichen noch fremd? Wie hübsch deshalb der Gedanke, «scherzando» zu beginnen mit zwei Texten aus Ekkehard Kohlunds «Verrückter Kullisse». Gottfried Kellers Meerkatzen-Episode aus dem «Grünen Heinrich» ist anspruchsvoller; hier sollte der «Jugendborn» als Klassenlektüre gebraucht werden können. Er ist dazu auch sonst wie geschaffen. Die helfende Führung durch den Lehrer wird den Text von Keller erst aufschliessen. Auch Hans Sachsens «Fahrender Schüler im Paradeis» ermuntert zu Klassenarbeit und szenischer Gestaltung. Die Uebertragung von Georg Küffler eignet sich dazu besonders gut.

Die erste Nummer des 52. Jahrgangs bringt leichtere Kost. Erzählungen von Felix Timmermans finden, wenn sie gut ausgewählt sind, immer leicht den Weg zu den Kindern durch ihren derbheiteren Humor voll menschlicher Wärme, so auch die Geschichte von einem Wunder, das die Bewohner eines flämischen Fischerstädtchens erregt.

J. K. Jerome verspottet heiter die Renommiererei der Fischer in seiner Geschichte «Die Forelle». Jeder erzählt, wie er sie einst gefangen — bis die Trophäe aus Gips auf dem Boden der Wirtsstube zerbröselt.

Ein blutigrotes Segel hat der Fliegende Holländer gesetzt. Es leuchtet uns vom Titelblatt der Juni-Nummer entgegen. Neben dieser Sage bewährt sich die dichterische Kraft der «Merkwürdigen Gespenstergeschichte» von J. P. Hebel.

Die Juli-Nummer wird die Episode «Der Durst» aus «Wind, Sand und Sterne» («Terre des Hommes») von

Saint-Exupéry enthalten. Behutsam gekürzt hat sich der Handlungskern dieses Kapitels schon oft als mitreissen-der Vorlesestoff bewährt. Leben und Gedanken von Saint-Exupéry sollten unsern Schülern nicht fremd sein!
du

«Der Gewerbeschüler»

Spaltung Europas durch EWG und EFTA?

Fast täglich lesen wir in den Zeitungen über die neuen Gebilde EWG und EFTA. Wissen wir Lehrer genügend darüber Bescheid? Ist es nicht unsere Pflicht, im Rahmen der Geschichte, der Geographie oder der Staatskunde auch in den oberen Volksschulklassen auf diese neuen Gegebenheiten einzutreten, die wahrscheinlich Europa tiefer umgestalten werden, als wir jetzt denken? «Der Gewerbeschüler» bietet in seinem neuen Leseheft Nr. 2 eine gutfundierte Darstellung der Probleme, verfasst von Dr. O. Fischer, Bern. Die klare, dem Schüler leicht verständliche Darstellung zeigt die Entwicklung Europas in den letzten Jahrzehnten und die wesentlichen Grundsätze und Unterschiede der beiden Organisationen EWG und EFTA. Dabei werden die Probleme, die sich für unser Land ergeben, besonders hervorgehoben. Zahlreiche Illustrationen ergänzen den Text.

Ein zweiter Artikel befasst sich unter der Frage «Unterentwickelte Gebiete in der Schweiz?» mit dem Problem der sterbenden Dörfer in unsern Alpentälern. Ist es nicht bedenklich, dass bei aller Hochkonjunktur ganze Täler entvölkert werden? Wenn die Steuereinnahmen pro Kopf in der Berggemeinde zehnmal kleiner sind als in einer Industriegemeinde im Unterland, die Armenlasten aber den dreissigfachen Betrag (!) des Kantonssteuerertrages ausmachen, dann ist es nicht verwunderlich, wenn die Abwanderung zunimmt.

Auch dieser Artikel, mit vielen Zahlenangaben und Bildern versehen, kann an der Oberstufe der Volksschule wertvolle Dienste leisten.

Das Heft kann einzeln (Fr. —.80), als Klassenlektüre oder im Jahresabonnement (5 Hefte Fr. 3.—) bezogen werden beim Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. wf

Elias Landolt: Unsere Alpenflora. Schweizer Alpenklub, Zollikon-Zürich. 218 S. (Dünndruckpapier). Mit Textbildern und 72 Farbtafeln. Geb.; Taschenformat. Fr. 19.— (für SAC-Mitglieder Fr. 16.20).

Es fehlt nicht an guter Literatur über die Flora und Vegetation der Schweiz und der Alpen. Und doch ist der handliche Clubführer von Landolt warm zu begrüssen; denn er erschliesst neue Tatsachen und Ideen und ist neuartig nach Aufbau und Ausstattung, so dass er als hocheurefreuliche Ergänzung zu werten ist. Landolt schöpft aus dem vollen. In überlegener Art schildert er die bewegte Geschichte der Alpenflora seit dem Tertiär und die Herkunft ihrer Elemente aus fernen Kontinenten. Zwei Kapitel sind der Eigenart von Klima und Boden gewidmet und wie die Pflanzen sich mit ihrer Umwelt auseinandersetzen. Die Vegetation wird nach zwei Gesichtspunkten erörtert: in ihrer Gliederung nach Höhenstufen und nach Pflanzengesellschaften. Anschliessend folgt eine geographische Charakteristik, indem einerseits die Anteile an der eurosibirisch-nordamerikanischen, der Mittelmeer- und der südosteuropäisch-westasiatischen Region untersucht werden, während andererseits die schweizerischen Gebirgslandschaften — Jura, Nord-, Zentral-, Südalpen und Südtessin — ihre floristische Kennzeichnung erfahren. Alle diese Kapitel werden durch reiche Pflanzenlisten belegt. Der floristische Teil des Buches beginnt mit einem einfachen Bestimmungsschlüssel und umschreibt eine Auswahl von 400 Arten, die oberhalb 1500 m vorkommen. Literatur und fremdsprachliche Verzeichnisse sowie Namen- und Sachregister beschliessen den gehaltvollen, vielseitigen, dazu angenehm lesbaren Textteil. Der Anhang bringt über 300 farbige Naturaufnahmen, in die man sich stundenlang geniesserisch versenken kann. E. F.

Kurse

FREIE PÄDAGOGISCHE VEREINIGUNG

XV. Studien- und Uebungswoche

in Trubschachen (Emmental) vom 3. bis 8. Oktober 1960 über «Bildende und heilende Kräfte in der anthroposophischen Unterrichtsgestaltung»

Vorträge, Aussprachen, Uebungskurse für dynamisches Zeichnen, Malen, Eurythmie, alte und neue Kinderspiele. Instrumentales Zusammenspiel, Ausstellung von Schülerarbeiten vom 1. bis 9. Schuljahr.

Jedermann ist freundlich eingeladen. Anmeldungen an W. Berger, Lehrer, Trubschachen.

ARBEITS-FERIENWOCHE AUF DEM HERZBERG

Vom 2. bis 8. Oktober 1960 führen wir im Volksbildungsheim Herzberg wieder eine Arbeits-Ferienwoche für junge Leute über 18 Jahre durch, zu der uns alle jene willkommen sind, die mit Freude während einer Woche in gemeinsamer Arbeit allerlei Nützliches für den Herzberg tun wollen: die Mädchen mehr in Haus und Küche, die Burschen im Garten, in der Werkstatt und an unserer Herzbergstrasse. In der freien Zeit an den Nachmittagen wollen wir singen, spielen und tanzen und uns daneben auch mit Fragen und Problemen des täglichen Lebens auseinandersetzen. Die Abende sind dem gemütlichen Beisammensein gewidmet, mit Vorlesen, Singen und Erzählen.

HERBST-FERIENWOCHE AUF DEM HERZBERG

vom 9. bis 15. Oktober 1960

Zu dieser Herbst-Ferienwoche ist jedermann herzlich willkommen, der Freude am einfachen handwerklichen und musischen Gestalten hat, einerlei, welche Voraussetzungen und Fähigkeiten er mitbringt. Kosten Fr. 75.—.

Es sind wie in der gleichen Woche der letzten Jahre zwei bis drei Werkgruppen (Weben, Batik, Mosaik und Beinarbeiten) zur Einführung in diese schönen Handarbeiten vorgesehen. Daneben soll in den Nachmittagsstunden dem gemeinsamen Musizieren, Singen, Tanzen und Spielen ein grosser Platz eingeräumt werden. Besonders an alten und neuen Volksliedern wollen wir uns erfreuen. Auch zum Ruhen und Wandern bleibt allen genügend Zeit, soll doch die Woche ebenso sehr für Erholung und Entspannung sein! Zum immer wieder notwendigen Gleichgewicht der innern und äussern Kräfte möchten die Tage verhelfen und gleichzeitig willkommene Anregung vermitteln.

Helga und Sammi Wieser, Volksbildungsheim Herzberg, Post Asp AG, Telephon (064) 2 28 58.

GEWERBELEHRER-KURS

Achter Jahreskurs für die Ausbildung in den geschäftskundlichen Fächern der gewerblichen Berufsschule

Die anhaltende Zunahme der Lehrverhältnisse, bedingt durch den Eintritt der geburtenstarken Jahrgänge in die Berufsschule, bewirkt ebenfalls einen entsprechenden Anstieg der Schülerzahlen an den gewerblichen Berufsschulen. Um der Nachfrage nach gut ausgebildeten Lehrkräften für neu zu errichtende Klassen und als Ersatz in den Ruhestand tretender Lehrer zu genügen, beabsichtigt das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit in Verbindung mit den zuständigen kantonalen Behörden im Schuljahr 1961/62 erneut einen Jahreskurs zur Ausbildung hauptamtlicher Gewerbelehrer für den Unterricht in den geschäftskundlichen Fächern der gewerblichen Berufsschule durchzuführen. Der Kurs findet in Bern statt. Voraussetzung für die Aufnahme in denselben ist u. a. ein Mindestalter von 25 Jahren sowie der Besitz eines Wahlfähigkeitszeugnisses als Lehrer der Primar-, Sekundar- oder Mittelschulstufe. Bewerber, die bereits nebenamtlich an einer gewerblichen Berufsschule Unterricht erteilen, werden bevorzugt. Bei der Auswahl der Kan-

didaten wird der Bedarf an hauptamtlichen Gewerbelehrern in den einzelnen Kantonen nach Möglichkeit berücksichtigt.

Die Anmeldefrist läuft bis zum 15. Oktober 1960. Interessenten können das Kursprogramm mit allen näheren Angaben bei der Sektion für berufliche Ausbildung des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Bundesgasse 8, Bern, die auch weitere Auskünfte erteilt, beziehen.

Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit

IMK · INTERKANTONALE MITTELSTUFEN-KONFERENZ UND WSS · WERKGEMEINSCHAFT FÜR SCHRIFT UND SCHREIBEN

laden freundlich ein zur *Arbeitstagung* vom 8. Oktober 1960 nach Rapperswil SG (im Sekundarschulhaus).
Thema: «*Schrift und Schreiben auf der Mittelstufe*».

Programm

08.30 Eröffnung der Schulmöbelmesse und der Schreibmaterialienschau durch den Chef der Gruppe Schuleinrichtungen der IMK, Bernard Piguet, Zürich, sowie der Wanderausstellung «Schriften auf der Mittelstufe» durch den Chef der Gruppe Schreiben der IMK, Richard Jeck.

09.30 Generalversammlung der WSS.

10.15 Begrüssung der Teilnehmer der Tagung in der Aula durch den Präsidenten der IMK, Eduard Bachmann, Zug; anschliessend Orientierung durch den Chef der Gruppe Schreiben, Richard Jeck.

Lektionen:

10.30 Zürcher Schrift, Richard Jeck, Seminarlehrer, Langnau (Zürich).

11.15 Schweizer Schulschrift, Karl Eigenmann, Präsident der WSS, St. Gallen.

12.15 Mittagessen (Hotelzuweisung auf der Tagungskarte).

14.00 Referat mit Lichtbildern über «Schriftbeurteilung und Schriftbewertung» von Dieter Gramm, dem Leiter des schriftwissenschaftlichen Archivs der Universität Heidelberg; anschliessend Diskussion.

17.00 (etwa) Schlusswort des Präsidenten des Lehrervereins des Kantons St. Gallen, Werner Steiger, St. Gallen.

Die *Ausstellungen* werden während der folgenden Woche bis und mit Samstag, den 15. Oktober, gezeigt, und zwar täglich von 14.00 bis 18.00 Uhr oder nach Vereinbarung mit dem Abwart (Tel. 055/2 13 26).

Tagungsbeitrag:

Mitglieder der WSS Fr. —.—, inkl. Mittagessen Fr. 5.50

Mitglieder der IMK Fr. 2.—, inkl. Mittagessen Fr. 7.50

Nichtmitglieder Fr. 4.—, inkl. Mittagessen Fr. 9.50

Als angemeldet gilt, wer seinen Beitrag bis spätestens 1. Oktober auf unser Postcheckkonto (Interkantonale Mittelstufenkonferenz, Zug, VII 17645, Luzern) einbezahlt hat. Diesen wird die Tagungskarte zugeschickt.

Um einen möglichst reibungslosen Verlauf der Tagung zu gewährleisten, bitten wir um frühzeitige Anmeldung.

Die Vorstände der IMK und der WSS

SCHWEIZERISCHER LEHRERINNENVEREIN

Pädagogische Besinnungswoche

mit den Herren Dr. Fritz Müller, Seminardirektor (Thun), und Dr. Hans Aebli, Oberseminar (Zürich), 10—15. Oktober 1960, in der Reformierten Heimstätte Wartensee (St. Gallen). Kursgeld für Mitglieder Fr. 15.—, für Nichtmitglieder Fr. 25.—, Unterkunft Fr. 75.— (keine Einzelzimmer).

Schloss Wartensee liegt an der Bergbahn Rorschach—Heiden, mit schöner Aussicht auf den Bodensee. — *Anmeldungen* bis spätestens 28. September an Frl. Stini Fausch, Waldgutstrasse 3, St. Gallen-Rotmonten. Die Teilnehmer werden auf das Mittagessen erwartet.

Programm

Montag: Die pädagogische Situation der Gegenwart — Krise der Autorität — Durch Strenge erziehen oder in Freiheit wachsen lassen — Anlage und Erziehung — Vom richtigen und vom falschen Respekt — Soll man die pädagogischen Gebote begründen?

Dienstag: Anlage und Erziehung in der Geschichte der Pädagogik, besonders bei Rousseau und Pestalozzi — Psychologische Experimente zur Frage Reifung und Erziehung.

Mittwoch: Pädagogische und didaktische Probleme der Unterstufe: Anschauung und Anschaulichkeit — Berechtigung und Grenzen des Drills — Was ist an der «Neuen Schule» neu? — Darf man Gehorsam verlangen?

Donnerstag: Der Einfluss der modernen Psychologie auf die Pädagogik der Gegenwart, Möglichkeiten und Gefahren.

Freitag: Immerwährende und gegenwartsgebundene Erziehungsaufgaben — Radio, Film und Fernsehen als Erziehungsmittel — Die Weiterbildung der Lehrerin.

Samstag: Die Berufsproblematik der Lehrerin.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telefon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Schule Netstal

Wir suchen für sofort oder später (spätestens Frühjahr 1961)

1 Primarlehrer oder -lehrerin

(Allenfalls kommt auch Aushilfe bis Frühjahr 1961 in Frage.)
Besoldung nach kantonaler Gehaltsordnung, zuzüglich Gemeindezulage.

Bewerber oder Bewerberinnen wollen ihre handgeschriebene Anmeldung mit Beilage des Lebenslaufes und der Zeugnisse bis 30. September 1960 an den Schulpräsidenten, Herrn Hermann Brunner-Hösli, Netstal, einsenden.

Schulrat Netstal

Privatlehrer mit langjähriger Schulpraxis, auch in Anstalten und Erziehungsheimen, sucht sofort

Vertrauensposten

in Verwaltung oder Sekretariat, eventuell Heimschulen. — Offerten unter Chiffre 3901 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Schaffhauser Reformierte Heimstätte in Rüdlingen SH

Wochenende für Lehrkräfte aller Stufen, durchgeführt von der **Pädagogischen Arbeitsgemeinschaft Schaffhausen** am 15./16. Oktober 1960. Thema: **Schulverlegungen** (Referate und Demonstrationen). Kosten Fr. 14.— inkl. Pension. Anmeldungen sind bis zum 1. Oktober 1960 zu richten an Werner Thomann, Bachtelstrasse 22, Schaffhausen

Zürich Institut Minerva

Handelsschule Vorbereitung:
Arztgehilfenschule **Maturität ETH**

~~BUFFET~~
~~H B~~
~~ZÜRICH~~
R. Candriam-Bor

für Schulen
10% Spezial-Rabatt

INSTITUT Tschulok

Direktion: **Dr. A. Strutz und H. Herzog - Zürich**
Plattenstrasse 52 Telefon 32 33 82

Maturitätsschule Vorbereitung auf Matura und ETH
Semesterbeginn: Mitte Oktober

Sekundarschule 3 Klassen, staatlich konzessioniert

Versichert – gesichert!



Feuer
Diebstahl
Glasbruch
Wasserschaden
Maschinenbruch
Betriebsunterbrechung
Fahrzeugkasko
Krankenversicherung

BASLER FEUER

Basler Versicherungs-Gesellschaft gegen Feuerschaden Elisabethenstr. 46 Basel

Bezugspreise:		Schweiz	Ausland	Insertionspreise:	
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—	Nach Seitenteilen, zum Beispiel:	
	halbjährlich	Fr. 8.—	Fr. 10.—	1/4 Seite Fr. 114.—, 1/8 Seite Fr. 58.—, 1/16 Seite Fr. 30.—	
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 19.—	Fr. 24.—	Bei Wiederholungen Rabatt	
	halbjährlich	Fr. 10.—	Fr. 13.—	Insertionsschluss: Freitag morgen 9 Uhr	
Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1351			Postfach	Inseratenannahme: Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90	

WER möchte mich für dieses Winterhalbjahr an meiner Unterschule in einer Zürcher Seegemeinde ersetzen? Meine moderne, möblierte Einzimmerwohnung kann für diese Zeit abgegeben werden. Anfragen nach 18 Uhr an Nr. (051) 95 96 30.

St. Gallische Kantonsschule

Auf Beginn des Schuljahres 1961/62 (24. April 1961) ist eine

Hauptlehrstelle für französische Sprache

neu zu besetzen. Ueber die Anstellungsbedingungen gibt die Kanzlei der Kantonsschule Auskunft. Es kommen nur Bewerber mit abgeschlossener Hochschulbildung in Betracht.

Anmeldungen sind bis 7. Oktober an das kantonale Erziehungsdepartement in St. Gallen zu richten. Die Bewerber sind ersucht, Studienausweise und evtl. Zeugnisse über praktische Tätigkeit beizulegen.

Erziehungsdepartement des Kantons St. Gallen

Realschule Binningen bei Basel

Zufolge Schaffung weiterer progymnasialer Klassen und Trennung von Realklassen sind auf Beginn des Schuljahres 1961/62 neu zu besetzen:

2 Lehrstellen phil. I

sprachlich-historischer Richtung

3 Lehrstellen phil. II

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

Wenigstens ein Bewerber sollte Unterricht in Knabenhandarbeit und Turnen erteilen können.

Bedingungen: Mittelschullehrerdiplom mit mindestens sechs Semestern Universitätsstudium.

Besoldung inkl. Teuerungs- und Ortszulagen Fr. 15 087.— bis 20 009.—. Verheiratete Reallehrer erhalten eine Kinderzulage von Fr. 346.— pro Jahr und Kind.

Freifach- und Ueberstunden werden zusätzlich honoriert.

Handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, Studien- und eventuellen Tätigkeitsausweisen nebst einem Arztzeugnis mit Durchleuchtungsbefund sind bis **15. Oktober 1960** der **Realschulpflege Binningen BL** einzureichen.

PS. Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet.

Stellenausschreibung

Am **Mädchengymnasium II** sind auf Frühjahr 1961

1—2 Stellen für Zeichnen

(und etwas wenig an Schreiben) neu zu besetzen. Voraussetzung für eine Anstellung ist ein Basler Zeichenlehrerdiplom oder ein gleichwertiger Ausweis.

Bewerber wollen ihre Anmeldung bis 30. September 1960 an das Rektorat des Mädchengymnasiums II, Kanongasse 9, Basel, richten. Es sind beizulegen: ein handgeschriebener Lebenslauf, ein Gesundheitszeugnis, Diplome (eventuell in Abschrift) und Ausweise über die bisherige Tätigkeit.

Die Inspektion behält sich vor, die Stellen nicht oder nur als «feste Vikariate» (Jahresstellen mit festem Pensum) zu besetzen.

Basel, 12. September 1960

Erziehungsdepartement
Basel-Stadt

An den **Stadtschulen von Murten** sind die Stellen von

2 Primarlehrern

an der 6./7. bzw. 8./9. Primarklasse für sofort, spätestens auf das Frühjahr 1961 zu besetzen.

Muttersprache: deutsch. Konfession: protestantisch.

Besoldung: die gesetzliche plus Fr. 1200.— Ortszulage.

Anmeldungen sind an die **Erziehungsdirektion des Kantons Freiburg** zu richten bis 3. Oktober 1960.

An der **Sekundarschule Murten** ist auf Frühjahr 1961 die Stelle eines

Sekundarlehrers sprachlich-historischer Richtung mit Englisch

zu besetzen.

Muttersprache: deutsch. Konfession: protestantisch.

Wochenstundenzahl: 30.

Besoldung: die gesetzliche plus Ortszulage.

Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnissen sind bis 3. Oktober 1960 an die **Erziehungsdirektion des Kantons Freiburg** in Freiburg zu richten.

Stellenausschreibung

An der **Knabenrealschule Basel** (5. bis 8. Schuljahr) sind auf den 1. April 1961 zu besetzen:

2 Lehrstellen sprachlich-historischer Richtung für Deutsch, Französisch oder Englisch, Geschichte oder ein anderes wissenschaftliches Fach

Bedingungen: Basler Mittellehrerdiplom oder ein anderer gleichwertiger Ausweis.

4 Lehrstellen mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung für Mathematik, Physik und Geographie oder Botanik und Zoologie

Bedingungen: Basler Mittellehrerdiplom oder ein anderer gleichwertiger Ausweis.

3 Lehrstellen für Zeichnen, Handarbeit u. Schreiben

Bedingungen: Basler Zeichenlehrerdiplom oder ein anderer gleichwertiger Ausweis.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt. Bruttobesoldung für alle Lehrerkategorien, ohne Familien- und Kinderzulagen, Fr. 13 765.— bis Fr. 19 117.—.

Anmeldungen sind bis zum 5. Oktober 1960 dem Rektorat der Knabenrealschule, Münsterplatz 15, Basel, einzureichen.

Dem Bewerbungsschreiben sind beizulegen: ein handgeschriebener Lebenslauf und Bildungsgang, Diplome oder deren beglaubigte Abschriften sowie Ausweise über die bisherige Tätigkeit und ein Arztzeugnis. Der Personalbogen kann auf dem Sekretariat bezogen werden. Das Rektorat erteilt Interessenten auf Verlangen nähere Auskunft über die Anstellungsverhältnisse.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Kanton Zürich

Wegen Erreichung der Altersgrenze des bisherigen Amtsinhabers ist auf Frühjahr 1961 die Stelle des

Direktors des kantonalen Oberseminars

neu zu besetzen. Mit der Schulleitung ist eine beschränkte Lehrverpflichtung in pädagogisch-didaktischen Fächern verbunden.

Anforderungen: Befähigung, einer grossen höheren Schule mit Umsicht und Tatkraft vorzustehen; abgeschlossene Hochschulbildung pädagogischer Richtung; Vertrautheit mit dem zürcherischen Schulwesen; Lehrerfahrung auf der Volksschul- und Mittelschulstufe.

Bewerbungen sind bis zum 15. Oktober 1960 an die Erziehungsdirektion, Walchetur, Zürich, zu richten, die auch Auskunft über die Anstellungsbedingungen erteilt.

Soeben erschienen: **Antiquariatskatalog 455**

Bücher zur Kulturgeschichte

u. a.

Alte Jugendschriften — Humor — Mode und Kostüm
Charakterkunde — Sport und Spiel — Okkultismus
Memoiren Biographien
Völkerkunde — Geographie und Reisen
Naturwissenschaften

Katalog gratis auf Verlangen

SCHUMANN & HEINIMANN
Schweizer. Antiquariat — Buchhandlung

Zürich 1 Rämistrasse 25
Tel. (051) 32 02 72

SOENNECKEN

Schreibversuche zeigen immer wieder, dass man mit dem SOENNECKEN-Schülerfülli besser schreibt.



Mit Fips-Fingerfarben lernen die Kinder gestalten

Welches Vergnügen, einmal ganz frei und ungezwungen — ohne Pinsel, nur mit den Fingern — malen zu dürfen! Bekannte Erzieher und Kinderpsychologen heben immer wieder den grossen erzieherischen Wert der FIPS-FINGERFARBEN hervor, die eine unmittelbare, ungehemmte Gestaltung erlauben. Gerade jene Schüler, welche weder am Malen noch am Zeichnen Freude haben, finden mit FIPS-FINGERFARBEN den Zugang zu schöpferischer Betätigung. FIPS-FINGERFARBEN wecken die Freude am Spiel mit Farbe und Form; sie fördern die Phantasie und die Beobachtungsgabe.

Darum haben sich FIPS-FINGERFARBEN bei Kindern und Lehrern rasch durchgesetzt. Machen auch Sie einen Versuch mit Ihren Schülern!

FIPS-FINGERFARBEN sind garantiert giftfrei und abwaschbar und erhältlich in Spielwarengeschäften, Papeterien, Drogerien und Farbwarengeschäften.

HEINRICH WAGNER & CO.

Chemische Werke Zürich 48 Werdhölzlistrasse 79 Tel. 52 44 14



Für den

Linolschnitt und Papierschnitt

Linolschnittgeräte, Linolschnittfedern,
Papierschneidefedern

einzeln und in Sortimenten
verschiedener Ausführungen

Linoleum, Gummiwalzen,
Handdruckfarben

Verlangen Sie Prospekt und Preisliste

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Das Spezialhaus für Schulbedarf Tel. 063/5 11 03



Die Qualität der Winckler-Häuser bedeutet für Sie eine Dauergarantie!

Der Bau eines Hauses, das mehrere Generationen überdauern soll, setzt die Verwendung erstklassiger Materialien voraus. Für unsere Bauten verwenden wir daher nur Materialien, die in dieser Hinsicht jede Gewähr bieten.

Schenken Sie uns Vertrauen, die Winckler-Häuser stellen das Ergebnis einer in langjähriger Erfahrung erprobten Technik dar. Die Widerstandsfähigkeit, die vorzügliche Isolierung, die vollendete Bauweise bürgen für Qualität und verleihen dem Hause eine hohe Wertbeständigkeit.

Verlangen Sie den illustrierten Gratskatalog über unsere Spezialitäten und die «7 Winckler-Vorteile».



R 601



**Cembali
Spinette
Clavichorde
Portative**

O. Rindlisbacher
Dubsstrasse 26 Zürich 3

Kulturelle Monatsschrift

du

Im Oktoberheft:
Architektur
Einzelnummer Fr. 3.80

Pelze verleihen Ihnen Anmut und Eleganz

Unsere Modelle, im eigenen Atelier
entworfen, aus bestem Material
gearbeitet, sichern Ihnen tadellosen
Sitz und vornehme Eleganz.

Geiger & Futter

Jetzt: Kreuzbühlstrasse 8
ob Bahnhof Stadelhofen
Tram 11 und 15

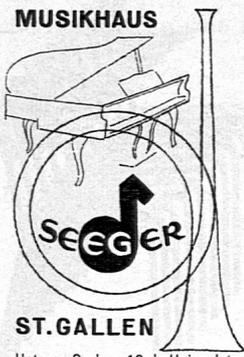
Rechnungs- und Buchführung

an Sekundarschulen, von Prof. Fr. Frauchiger, Zürich

mit **Buchführungsheften** (von 95 Rp. an mit Wust) zur Be-
arbeitung gewerblicher und landwirtschaftlicher Beispiele.
Preisliste 450 auf Wunsch

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 45

MUSIKHAUS



ST. GALLEN

Unterer Graben 13, b. Unionplatz
Telefon 071 / 22 16 92

VOLKSHOCHSCHULE ZÜRICH

Die Kurse des Wintersemesters beginnen in der Woche vom 31. Okto-
ber. Ausführliche Programme zu 20 Rp. können im Sekretariat be-
zogen werden.

Einschreibungen vom 26. Sept. bis 8. Okt.

8-19 Uhr, Samstag 8-18 Uhr, im Sekretariat, Fraumünsterstraße 27

Embru Saalstühle

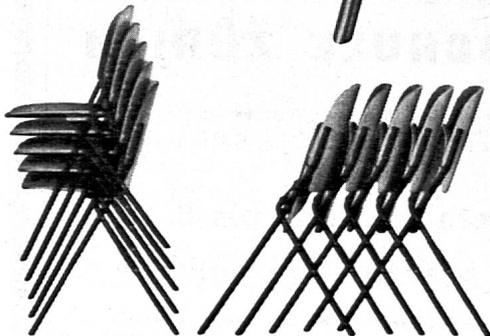
Die modernen, formschönen und bequemen Embru-Stühle für Konferenzsäle, Gemeindesäle, Versammlungsräume aller Art, zeichnen sich aus durch grösste Solidität und zeitlose Eleganz.

embru

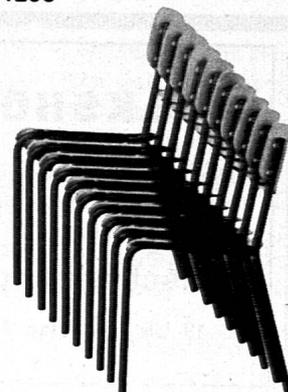
Embru-Werke, Rüti ZH Telefon 055 / 4 48 44



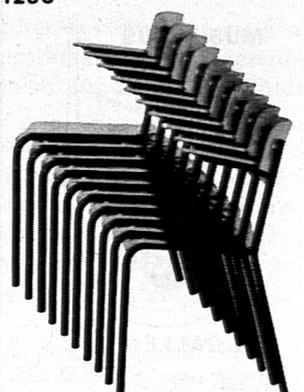
1265



1255



1256



DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL

54. JAHRGANG

NUMMER 13

23. SEPTEMBER 1960

Steuerbelastung des Arbeitseinkommens

Aus den vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit durchgeführten Berechnungen geht hervor, dass im Durchschnitt der Städte der von den Arbeitern im Jahre 1959 zu entrichtende Steuerbetrag gegenüber 1939 von Fr. 81.65 auf Fr. 370.55 oder von 2,6 % auf 4,6 % des Bruttojahresverdienstes angestiegen ist. Bei den Angestellten erhöhte sich der Steuerbetrag im gleichen Zeitraum von Fr. 249.45 auf Fr. 845.30 oder von 4,9 % auf 7,1 % des Bruttoeinkommens. Werden die Steuern vom Bruttoverdienst in Abzug gebracht, so ergibt sich 1959 im Vergleich zu 1939 eine Steigerung des Nettoeinkommens der Arbeiter um 154,2 % und der Angestellten um 128,1 %.

Bei einer am Index der Konsumentenpreise gemessenen Teuerung von 80,7 % gegenüber 1959 beläuft sich der Reallohngewinn im Jahre 1959 nach Berücksichtigung der Steuern bei den Arbeitern auf 40,76 % und bei den Angestellten auf 26,2 %.

Von 1958 auf 1959 weist der durchschnittliche Jahresverdienst der Arbeiter eine Erhöhung um 2,6 % auf, diejenige der Angestellten eine solche um 2,7 %. Infolge Hineinwachsens des steuerbaren Einkommens in höhere Progressionsstufen hat der zu entrichtende Steuerbetrag bei den Arbeitern gegenüber dem Vorjahr um 19,7 % und bei den Angestellten um 11,3 % zugenommen.

H. K.

Beamtenversicherungskasse

Auszug aus dem Jahresbericht 1959 der Finanzdirektion

1. Beamtenversicherungskasse

Mitgliederbestand. Der Bestand an Versicherten und ihre Gliederung am 31. Dezember 1959 ergibt sich aus der folgenden Zusammenstellung:

	Vollversicherung		Sparversicherung		Total
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	
1. Allgemeine Verwaltung und Rechtspflege . . .	1601	247	1121	504	3473
2. Staatliche Anstalten und Betriebe (Spitäler usw.)	604	357	398	1356	2715
3. Primar- und Sekundarschule	2124	914	162	178	3378
4. Arbeitsschule	—	538	—	68	606
5. Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule . . .	—	63	—	11	74
6. Uebrigere kantonale Schulen	19	7	2	1	29
7. Pfarrer	265	1	16	—	282
8. Kantonspolizei	487 ¹	—	4	—	491
9. Angeschlossene Gemeinden und Unternehmen	748	296	223	147	1414
Total	5848	2423	1926	2265	12462
Vorjahr	5746	2354	1822	2148	12070

¹ inkl. 19 Pensionierte des Kantonspolizeikorps (nur Hinterbliebenenversicherung).

Der Bestand an Rentenbezügern entwickelte sich wie folgt:

	Ende 1958	Zuwachs	Abgang	Ende 1959
1. Renten gemäss Kassenstatuten:				
Altersrentner	880	155	40	995
Invalidenrentner	277	24	56	245
Witwen	574	51	20	605
Waisen	111	18	11	118
Verwandtenrentenbezüger . .	7	—	2	5
Unverschuldet Entlassene . .	3	—	2	1
Total	1852	248	131	1969
2. Renten gemäss Statuten der übernommenen Witwen- und Waisenstiftungen:				
Witwen	356	15	24	347
Waisen	22	—	—	22
Verwandtenrentenbezüger . .	28	—	2	26
Total	406	15	26	395

Der Bestand an prämienspflichtigen Ruhegehaltsbezügern und freiwillig Versicherten der übernommenen Witwen- und Waisenstiftungen hat sich von 198 auf 179 vermindert.

Kassenverkehr. Die Vollversicherung richtete folgende Leistungen aus:

	Fr.
1. Renten gemäss Kassenstatuten:	
Altersrenten	5 349 599.40
Invalidenrenten	1 052 428.60
Renten wegen unverschuldeter Entlassung	13 073.70
Witwenrenten	1 467 301.65
Waisenrenten	104 324.35
Verwandtenrenten	7 227.15
Total	7 993 954.85
Vorjahr	7 301 371.15

2. Hinterbliebenenrenten gemäss Statuten der übernommenen Witwen- und Waisenstiftungen 627 150.—

An einmaligen Abfindungen und Auskäufen von Witwenrenten wurden Fr. 13 044.80 ausbezahlt.

Aus der Sparversicherung kamen folgende aufgezinste Sparguthaben (einschliesslich Arbeitgeberbeitrag) zur Auszahlung:

	infolge Alters, Invalidität oder unverschuldeter Entlassung	infolge Todes	Total
	Fr.	Fr.	Fr.
1959	772 779.95	160 477.45	933 257.40
Vorjahr	367 981.90	29 992.35	397 974.25

Die Rückzahlungen an persönlichen Einlagen betragen:

	Fr.
aus der Vollversicherung	881 237.60
aus der Sparversicherung	570 011.25
Total	1 451 248.85
Vorjahr	1 402 393.25
aus den übernommenen Witwen- und Waisenstiftungen	10 905.—
Total	1 462 153.85

An Beiträgen der Versicherten und der Arbeitgeber wurden in die Versicherungskasse eingelegt:

	Mitglieder	Staat	Angeschlossene Gemeinden und Unternehmen	Schul- und Kirchgemeinden		Total
	Fr.	Fr.		für Anteil an Grundgehalt	für freiwillige Zulagen	
Vollversicherung	9 369 175.25	9 795 502.35	1 185 027.05	1 313 072.50	287 211.45	21 949 988.60
Sparversicherung	2 842 774.90	2 491 795.15	248 026.60	98 739.55	3 086.20	5 684 422.40
Total	12 211 950.15	12 287 297.50	1 433 053.65	1 411 812.05	290 297.65	27 634 411.—
Vorjahr	8 776 481.55	8 231 164.55	1 130 407.10	1 037 119.90	243 828.35	19 419 001.45

Im Total der Beiträge von Fr. 27 634 411.— sind Fr. 99 821.45 Einkaufsbeiträge für die Erhöhung der anrechenbaren Besoldung um 10 % gemäss Kantonsratsbeschluss vom 27. Oktober 1952 (Fr. 47 178.35 Mitglieder-, Fr. 44 668.40 Staats- und Fr. 7974.70 Arbeitgeberbeiträge Dritter) und Fr. 5 530 736.80 Einkaufsbeiträge gemäss Kantonsratsbeschluss vom 12. Oktober 1959 über die Anpassung der Beamtenversicherungskasse an die Neuordnung der Besoldungen des Staatspersonals (Fr. 2 644 982.85 Mitglieder-, Fr. 2 387 311.15 Staats- und Fr. 498 442.80 Arbeitgeberbeiträge Dritter) enthalten.

Vermögen und Zinsertrag. Das Vermögen der Kasse belief sich auf:

	31. Dez. 1958 Fr.	31. Dez. 1959 Fr.
Anteil der Vollversicherung	187 116 239.45	209 768 653.85
Anteil der Sparversicherung	21 675 842.95	25 290 324.95
Total	208 792 082.40	235 058 978.80
Das Vermögen ergab einen Ertrag von	6 879 153.45	7 819 409.80
Davon wurden für die Verzinsung der Sparguthaben beansprucht . . .	545 025.20	537 290.35
Der auf die Vollversicherung entfallende Nettoertrag von	6 334 128.25	7 282 119.45
entspricht einer mittleren Verzinsung des Vermögens von	3,54 %	3,67 %

Verwaltung. Mit Beschluss vom 12. Oktober 1959 genehmigte der Kantonsrat eine Aenderung der Statuten, wodurch die versicherte Besoldung sämtlicher Voll- und Sparversicherter mit Einschluss der über 60jährigen Versicherten ab 1. Juli 1959 auf die neue Grundbesoldung erhöht wurde. Mit dieser Neuordnung war eine Erhöhung sowohl der Beiträge des Staates an die Vollversicherung von 7,7 % auf 8,4 % und an die Sparversicherung von 5,5 % auf 6 % als auch derjenigen der Versicherten von 5,5 % auf 6 % verbunden. Arbeitnehmer- und Arbeitgeberbeiträge ergeben nunmehr in der Vollversicherung 14,4 % und in der Sparversicherung 12 % der neu versicherten Besoldung. Der Regierungsrat setzte die Leistungen der Versicherten und der Arbeitgeber fest, die für den Einkauf der Erhöhung der versicherten Besoldung notwendig waren.

In zwei Sitzungen mit der Verwaltungskommission hat die Finanzdirektion zusammen mit dem Versicherungsmathematiker verschiedene Versicherungsfragen behandelt.

Die Finanzdirektion erörterte in einer Konferenz mit den Vertrauensärzten Fragen des vertrauensärztlichen Dienstes.

Neue Versicherungsverträge wurden mit den Gemeinden Herrliberg, Obfelden, Laufen-Uhwiesen und Wila, den Primarschulgemeinden Hinwil, Elsau, Bonstetten

und Obfelden sowie mit der Arbeitslosenversicherungskasse Zürcher Unterland in Rorbas, dem Evangelischen Lehrerseminar Zürich, dem Kreisspital Rüti und den Amtsvormundschaften der Bezirke Horgen und Pfäffikon abgeschlossen. 6 Schulgemeinden und 4 Kirchgemeinden versicherten die freiwilligen Gemeindezulagen an ihre Lehrer und Pfarrer zusätzlich bei der Beamtenversicherungskasse.

2. Witwen- und Waisenstiftung für Verwaltungs- und Gerichtsbeamte

Die Witwen- und Waisenstiftung für Verwaltungs- und Gerichtsbeamte zählte Ende 1959 noch 9 Mitglieder. Am Ende des Vorjahres bestanden 35 Renten. Neu dazu kam eine Witwenrente, während durch Hinschied 5 Witwenrenten wegfielen. Die Zahl der laufenden Renten sank somit auf 31.

Der Vermögensbestand der Stiftung ging von Fr. 36 519.35 auf Fr. 25 918.30 zurück.

3. Verschiedenes

An aktive und ehemalige Beamte und Angestellte oder deren Hinterlassene wurden aus dem Hilfsfonds für das Staatspersonal in vier Fällen Beiträge in der Höhe von zusammen Fr. 1935.— gewährt. Für Heilungskosten aus Betriebsunfällen mussten Fr. 4029.— (6453.65) aufgewendet werden.

Oberstufenkonferenz des Kantons Zürich

AUS DEM PROTOKOLL DER AUSSERORDENTLICHEN HAUPTVERSAMMLUNG

2. Juli 1960, 14.30 Uhr, Restaurant «Du Pont», Zürich

Präsident Konrad Erni begrüsst die anwesenden 34 Mitglieder der OSK, darunter besonders die beiden Kollegen Wecker und Frei als Verfasser der zur Begutachtung stehenden Lehrbücher, sowie die Herren Max Suter vom Erziehungsrat, Dr. E. Bienz von der SLK und R. Kurth, Gewerbelehrer, Uster.

A. Neuauflage Geschichtsbuch

Kollege E. Schönenberger hält das Eintretensreferat. Er gibt bekannt, dass der Vorrat der jetzigen Geschichtsbücher Ende dieses Jahres aufgebraucht sein wird. Die Umfrage bei den Arbeitsgemeinschaften hat eindeutig ergeben, dass das Geschichtsbuch von Hartmann nicht mehr neu aufgelegt werden soll. Es muss deshalb ein neues Lehrmittel geschaffen werden, das als Arbeitsbuch (Lesebuch mit Quellensammlung) verwendet werden kann. Der Stoff muss auf Grund der im Lehrplan aufgeführten Thesen zu in sich geschlossenen Kapiteln gruppiert werden, welche je eine geschichtliche Epoche oder Entwicklung umfassen. Damit dieses Buch auch als Arbeitsbuch verwendet werden kann, bedarf es einer

vermehrten Berücksichtigung des Quellenmaterials. Zugunsten einer umfassenden Darstellung einzelner Themen im Sinne geschichtlicher Bilder könnte auf eine durchgehende Chronologie verzichtet werden.

Die Versammlung stimmt nach Annahme zweier Streichungsanträge den von der Geschichtsbuchkommission vorgeschlagenen Anträgen zu:

1. Das Geschichtsbuch für die 7./8. Klasse von Dr. M. Hartmann soll nicht mehr neu aufgelegt werden, da es den Wünschen und Anforderungen der Real- und der Oberstufe nicht mehr entspricht.
2. Es soll ein neues Geschichtslehrmittel ausgearbeitet werden.
3. Die OSK stellt in Zusammenarbeit mit den Arbeitsgemeinschaften eine Kommission auf, welche Thesen und Stoffumfang zuhanden eines Verfassers zusammenstellt.
4. Als Uebergangslösung ist die Verwendung eines anderen geeigneten Lehrmittels zu gestatten.

B. Neuauflage Atlas

Die Versammlung einigt sich auf folgende Wünsche, die der Atlaskommission zu überweisen sind:

1. Industrie und Bergbau (Ausg. 1959, S. 19) ganzseitig.
2. Wirtschaftskarte England (S. 43) grösser.
3. Indien ganzseitig.
4. Wirtschaftskarten I und II (S. 57) grösser.
5. Wirtschaftskarten sollen nicht bei den Landesgrenzen aufhören; die Grenzen können deutlich markiert werden.
6. Wirtschaftskarte Ruhr – Saargebiet – Lothringen – Belgien – Holland.
7. Belgien und Holland $\frac{2}{3}$ -Seite gross.
8. Scheldemündung.

C. Neuauflage Rechenbücher

Die Versammlung stimmt folgenden Thesen der Rechenbuchkommission zu:

I. Mit den Rechenbüchern 7. und 8. Klasse lässt sich sehr gut arbeiten. Sie entsprechen den Anforderungen der Realschule. Sie sind deshalb aus folgenden Gründen als obligatorisch zu erklären:

1. Die Rechenbücher sind systematisch aufgebaut.
2. Beide Bücher haben einen gut abgewogenen Stoffumfang.
3. Es sind häufig mehrere ähnliche Aufgaben vorhanden, so dass der Schüler nach der Besprechung die nächsten Aufgaben selbständig lösen kann.
4. Es sind viele Aufgaben vorhanden, so dass der Lehrer eine Auswahl treffen kann.
5. Problemstellung und sprachliche Formulierung sind einfach.
6. Die Aufgabenstellung ist im wesentlichen nicht momentan-aktuellen, sondern dauernd-aktuellen Stoffgebieten entnommen.
7. Es ist klar unterschieden zwischen:
 - a) fixierendem Rechnen,
 - b) schriftlichem Rechnen,
 - c) reinem Kopfrechnen (Lehrerbücher).
8. Am Schlusse jeden Kapitels sind Wiederholungsaufgaben, am Schlusse der Bücher Wiederholungsgruppen aufgeführt; diese umfassen die gesamten bisher behandelten Stoffgebiete.
9. Am Schlusse der Bücher sind einzelne thematische Kapitel zusammengestellt; diese sind unverbindlich.

Sie sind eine wertvolle Ergänzung, beeinflussen aber den systematischen Aufbau der Bücher nicht. Die Steuerrechnungen sollen zu den thematischen Gruppen verschoben, sowie sämtliche thematischen Kapitel und die Rechnungsführung aus beiden Büchern herausgenommen und in einem eigenen Bändchen vereinigt werden.

10. Methodische Hinweise sind als unverbindliche Anregungen in den Lehrerbüchern enthalten.

II. Bei einer Neuauflage sind folgende Aenderungen vorzunehmen:

1. Einzelne Aufgaben sind nicht auf das Vorwärtsschreiten im Geometriebuch abgestimmt; sie sind zu ersetzen.
2. Einzelne Aufgaben entsprechen in ihren Angaben den heute gültigen Tatsachen nicht mehr; sie sind durch zusätzliche Jahresangaben oder anderweitig zu bereinigen.
3. Folgende Kapitel sollen mehr Beispiele enthalten:
 - a) 7. Klasse: Kapitel «Netto, Brutto, Tara»,
 - b) 7. Klasse: Vermischte Beispiele, Seite 57,
 - c) 8. Klasse: Vielsatzaufgaben, Seite 28.
4. Wo es der Platz erlaubt, ist für den Nachtrag neuen Zahlenmaterials in Tabellen wenn möglich eine Kolonne freizuhalten.
5. Der Titel ist abzuändern in «Rechenbuch für die Realschule des Kantons Zürich». (Bis zur Schaffung eigener Lehrmittel sollen die beiden Bücher auch von der Oberschule benützt werden können.)
6. Die Steuerrechnungen sollen zu den thematischen Gruppen verschoben sowie sämtliche thematischen Kapitel und die Rechnungsführung aus allen drei Büchern herausgenommen und in einem eigenen Bändchen vereinigt werden.

III. Die Begutachtung des Rechenbuches für die 9. Klasse ist noch nicht spruchreif. Es bedarf ebenfalls einer Umarbeitung, da die Algebra aus dem Lehrplan herausgenommen und als fakultatives Fach erklärt worden ist.

(Fortsetzung folgt)

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

AUS DEN VORSTANDSSITZUNGEN

25. November und 16. Dezember 1959,
6., 13. und 27. Januar 1960

1. An Stelle des zurückgetretenen Aktuars W. Weber übernimmt J. Siegfried die *Protokollführung*.

2. *Stenographielehrmittel*: Auf die Herausgabe eines eigenen Anfängerlehrmittels wird verzichtet. Eine von R. Müller präsierte Kommission wird die Schaffung eines Uebungsbuches vorbereiten.

3. Der Vorstand beschliesst die Einsetzung einer Kommission zur Behandlung aller mit dem *Lehrplan* zusammenhängenden Fragen. Die beiden Vorstandsmitglieder G. Egli und H. Reimann werden sich diesen Problemen besonders annehmen.

4. *Studentenafel*: Eine Abänderung der Studentenafel für die Sekundarschule ist notwendig, weil das neue VSG vorschreibt, dass die wöchentliche Unterrichtszeit total 36 Stunden nicht übersteigen dürfe. Diese Bestimmung kann mit der gültigen Ordnung nicht eingehalten werden. Der Vorstand kommt zum Schluss, es sollten gegenwärtig nur geringfügige Aenderungen vorgenommen werden. Vor einer grösseren Revision sind zuerst Versuche durchzuführen. Ein Vorschlag der Erziehungs-

direktion zur Stundentafel wird durchberaten, und die Abänderungswünsche werden der Erziehungsdirektion bekanntgegeben.

5. Eingehende Diskussion der *Besoldungen* für die Lehrerschaft an der neugestalteten Oberstufe. Der Vorstand ist einhellig der Auffassung, die Besoldungen der Sekundar- und der Reallehrer müssten differenziert angesetzt werden. J. S.

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DEN SITZUNGEN DES KANTONALVORSTANDES

10. Sitzung, 17. März 1960, Zürich

An einer Versammlung, die der Schaffung eines *Jugendnaturschutzbundes* dienen soll, wird auch der KV vertreten sein.

Einem zukünftigen Kollegen wird der Abschluss einer privaten Haftpflichtversicherung grundsätzlich empfohlen.

Für die Veröffentlichungen des Synodalvorstandes im «Pädagogischen Beobachter», Jahrgang 1959, ist die Entschädigung von Fr. 787.20 eingegangen.

Der Vorkurs zum zweiten Umschulungskurs wird ungefähr 130 Bewerber umfassen. Somit ist für den eigentlichen Kurs mit drei Klassen zu rechnen.

Unser Vizepräsident wird versuchen, für die Mutter einer verstorbenen Kollegin die Auszahlung einer Elternrente zu erwirken.

Der Kantonalvorstand hat einen Entwurf zu neuen Richtlinien für den Bau von Schulhäusern und Turnhallen erhalten. K-li

Der Kantonalvorstand nimmt Kenntnis von einer Verfügung der Finanzdirektion vom 28. November 1958 über die Besteuerung von Entschädigungen (Sitzungsgelder, Taggelder oder feste Entschädigungen) an nebenamtliche Behördemitglieder.

In einem Schreiben an sämtliche Vereine teilt der Detaillistenverband von Zürich mit, dass seine Mitglieder keine Gaben mehr an Sammlungen, Tombolas und ähnliche Veranstaltungen abgeben werden.

Der Kantonalvorstand lässt sich über die Bestrebungen des im Mai 1959 gegründeten Initiativkomitees für eine neue Ferienregelung orientieren.

In den Besprechungen vom 3. Februar, 3., 10. und 12. März mit den Vertretern der Oberstufen- und der Sekundarlehrerkonferenz betreffend die Besoldungen der zukünftigen Real- und Oberschullehrer konnte noch keine gemeinsame Basis gefunden werden. In einem Schreiben an die beiden Konferenzvorstände unterbreitet ihnen der Kantonalvorstand einige Anträge, die als Diskussionsgrundlage möglicherweise zu einer Kompromisslösung führen dürften. Eug. Ernst

11. Sitzung, 24. März 1960, Zürich

Nach Abschluss der diesjährigen Prüfungen am Oberseminar stehen 227 neue Lehrkräfte zur Verfügung, die aber zur Besetzung aller freien Lehrstellen zahlenmässig leider nicht genügen, so dass auf Beginn des neuen Schuljahres einige Stellen nicht besetzt werden können.

Auf ihren Wunsch hin wurde eine Delegation von Aargauer Kollegen von Präsident Hans Küng über die Möglichkeiten des Einkaufs der Teuerungszulagen in die versicherte Besoldung orientiert.

Die Personalverbändekonferenz wird ersucht, sich erneut an die Finanzdirektion zu wenden zwecks Erhöhung der Teuerungszulagen an die Rentner der Beamtenversicherungskasse.

In einer ersten Lesung wird Stellung genommen zum Entwurf betreffend Richtlinien für Schulhausbauten. Da die Frist für eine eingehende Vernehmlassung zu kurz ist (bis Ende März), ist der Kantonalvorstand bereit, eine von der Erziehungsdirektion angeregte beratende Kommission zur Prüfung der Normalien einzuberufen.

Quästor W. Seyfert legt den Voranschlag pro 1960 vor, aufgebaut auf einem Jahresbeitrag von Fr. 16.—.

Die ordentliche Delegiertenversammlung 1960 wird auf den 25. Juni vorgesehen. Der von Delegierten geäußerte Wunsch auf Durchführung ausserhalb der Stadt und an einem Ort mit Konsumationsmöglichkeit wird noch geprüft und nach der Kostenseite hin abgeklärt.

Es werden genehmigt: 9 Austritte wegen Berufswechsels oder Verheiratung und 6 Gesuche um Erlass des Mitgliederbeitrages wegen Aufnahme eines Studiums oder vorübergehenden Auslandsaufenthaltes.

12. Sitzung, 7. April 1960, Zürich

Der anlässlich ihres 50. Examens in Fehrenwald-Bäretswil zur Ehrenbürgerin ernannten Kollegin, Frau A. Schaufelberger, übermittelt der Kantonalvorstand die besten Glückwünsche des ZKLV.

Vom Leiter des Pestalozzianums sind drei verschiedene Kursprogramme für die Ausbildung von Oberstufenlehrern im Sinne der Uebergangsordnung herausgegeben worden.

Vom Synodalvorstand ist ein Fragebogen zu einer allfälligen Reorganisation der Kantonalen Schulsynode zugegangen.

Als neuer Delegierter in den ZKLV ist von der Sektion Meilen gewählt worden: Kollege Alfred Brunner, Primarlehrer, Feldbach.

Der von der Stiftung Kur- und Wanderstationen des SLV herausgegebene Reiseführer für das Ausland soll nächstes Jahr neu aufgelegt werden. Die Herausgeber wären allen Kollegen für entsprechende Mitteilungen positiver oder negativer Art dankbar.

Turnusgemäss treten aus dem Zentralvorstand und den Kommissionen des Schweizerischen Lehrervereins auf Ablauf des Geschäftsjahres drei Kollegen aus dem Kanton Zürich zurück. Der Kantonalvorstand wird sich um Ersatznominierungen zuhanden der Delegiertenversammlung des SLV bemühen.

Der Kantonalvorstand sieht sich veranlasst, einigen säumigen Kollegen, die mit der Bezahlung des Mitgliederbeitrages im Rückstand sind, mit Betreibung zu drohen.

Unter dem Vorsitz von Walter Seyfert wird im Einverständnis mit der Erziehungsdirektion eine Kommission zur Prüfung der Richtlinien für Schulhausbauten zusammentreten.

Die kantonsrätliche Kommission für die Verordnung über das Volksschulwesen wird nächstens ihre Tagungen aufnehmen. Der Kantonalvorstand sieht vorläufig von einer Eingabe an diese Kommission ab, da der regierungsrätliche Antrag nur in einem einzigen Punkte (13. Ferienwoche) vom Antrag des Erziehungsrates abweicht.

Kenntnisnahme vom Stand zweier Ehrverletzungsprozesse von Kollegen, denen der Rechtsschutz des Vereins zugebilligt worden war. Eug. Ernst